Ueber die

Gegend der Varusschlacht

nach Vellejus und Strabo, Tacitus und Dio,

mit besonderer Rücksicht

auf den

Zug des Germanicus in den Teutoburger Wald und gegen die Cherusker

im Jahre 15 n. Chr. Geb.

Von

Dr. Hermann Middendorf,
Professor am Gymnasium zu Münster.

Münster.
Verlag der Coppenrath'schen Buch- & Kunsthandlung.
1868.

<36634236850019

Ueber die

Gegend der Varusschlacht

nach Vellejus und Strabo, Tacitus und Dio,

mit besonderer Rücksicht

auf den

Zug des Germanicus in den Teutoburger Wald und gegen die Cherusker

im Jahre 15 n. Chr. Geb.

Von

Dr. Hermann Middendorf,
Professor am Gymnasium zu Münster.

Münster.
Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung.
1868.

Vorwort.

Die Untersuchungen über die Gegend der Varusschlacht und über einige andere damit in enger Verbindung stehende historische Punkte haben in der neuesten Zeit nicht zu einer größeren Einigung in den Ansichten geführt, sondern selbst dasjenige, was bereits als feststehendes Ergebniß der früheren historischen und geographischen Untersuchungen zu gelten schien und als solches auch von mir in der kleinen Schrift „Die Wohnsitze der Brukterer" (Coesfeld 1837) angenommen wurde, ist wieder in Frage gestellt worden durch eine Hypothese, welche, schon von Grupen im vorigen Jahrhunderte aufgestellt, neuerdings wieder aufgenommen, im Einzelnen genauer bestimmt und weiter ausgeführt und während eines Decenniums in verschiedenen Schriften aufs eifrigste vertheidigt worden ist. Dies hat mich veranlaßt, nach einer Zwischenzeit von vielen Jahren, zu einem genaueren Studium jenes Theiles unserer vaterländischen Geschichte zurückzukehren und zu versuchen, durch eine sorgfältige Prüfung und Vergleichung der von den Quellenschriftstellern überlieferten Nachrichten gegenüber jener Hypothese*) zu einem Ergebnisse zu gelangen, nach welchem wenigstens darüber kein Zweifel mehr übrig bliebe, in welcher Gegend die historisch-geographische Forschung die weiteren Untersuchungen über die einzelnen Oertlich-

*) Da jene in dieser Abhandlung sehr häufig erwähnte Hypothese sich nicht mehr füglich durch den Namen eines einzigen Mannes bezeichnen ließ, so ist sie hier, weil sie hauptsächlich die Gegend südlich von Beckum betrifft, der Kürze wegen „die Beckumsche Hypothese" genannt worden.

keiten des Varianischen Schlachtfeldes anzustellen habe. Sollte die vorliegende Abhandlung, in welcher ein solcher Versuch ausgeführt worden ist, nach dem Urtheile sachkundiger Gelehrten dies Ziel erreicht haben, so würde ich mich freuen, auf die Arbeit so viel Zeit und Mühe, als sie wegen mancherlei Schwierigkeiten erforderte, verwandt zu haben.

Die kritischen Bemerkungen über eine Stelle im Vellejus, eine im Tacitus und eine im Dio konnten wegen ihrer Ausführlichkeit unter die Noten, welche außer Citaten auch verschiedene dem Texte sich anschließende Nebenbemerkungen enthalten, nicht aufgenommen werden und sind deshalb zu der Abhandlung als Beilagen hinzugefügt worden.

Münster, den 18. Oktober 1867.

Dr. Middendorf.

Ueber die Gegend der Varusschlacht.

§. 1.

Als man vor etwa dreißig Jahren anfing Beiträge für das Hermannsdenkmal zu sammeln, das sich auf einem fast 1200 Fuß hohen Berge, der Grotenburg unweit Detmold, erheben sollte, kamen bald aus allen Gegenden Deutschlands so bedeutende Gaben für das große nationale Denkmal zusammen, daß der mächtige Unterbau, ein 84 Fuß hohes Sandsteinpostament, vollendet, das kolossale Hermannsbild selbst aber von dem Künstler Ernst von Bandel schon theilweise nach dem wohlgelungenen Modelle angefertigt werden konnte. Man ging bei diesem nationalen Unternehmen von der Ueberzeugung aus, daß der gewaltige Cheruskerheld dort oben auf der Höhe wirklich die Gegend der Schlacht, wodurch Deutschland von der Römer Herrschaft für immer befreiet wurde, überschauen würde; denn wenn die Geschichtsforscher auch über die Lokaleinzelheiten der Teutoburger Schlacht noch im Streite waren, so schien doch so viel als das Ergebniß vielfacher Untersuchungen festzustehen, daß das Schlachtfeld nur im westlichen Cheruskerlande, nämlich zwischen der Weser und den Quellen der Lippe, und die Gegend der gänzlichen Vernichtung des römischen Heeres nur im westlichen Theile des heutigen Lippeschen Landes gesucht werden könne. Jedenfalls würde das Hermannsdenkmal, über dessen Ausführung bisher ein ungünstiges Geschick gewaltet hat, das aber nun doch hoffentlich bald vollendet da stehen wird, sehr viel von seiner nationalen Bedeutung verlieren, wenn es nicht eben in der Gegend stände, worin die Cherusker und ihre Verbündeten durch einen blutigen Kampf ihre Unabhängigkeit wiedererrangen und dadurch

unser Vaterland vor der Romanisirung sicherten, so daß sich später ein großes selbständiges deutsches Volk bilden konnte. Nun hat man aber in der neuesten Zeit angefangen, dem Lippeschen Lande die Ehre, der Schauplatz der Katastrophe jenes großartigen Kampfes gegen die Römer zu sein, entschieden abzustreiten und zu jener alten, schon von Grupen vertretenen Ansicht zurückzukehren, nach welcher der Teutoburger Wald und also die Gegend des Schlachtfeldes im Südwesten von der oberen Ems, im Norden von der Lippe, also im Lande der Brukterer zu suchen sei. Essellen hat sich nämlich mit dem größten Eifer bemühet in mehreren Schriften, zuletzt in seinem Buche „Zur Geschichte der Kriege zwischen den Römern und Deutschen“ zu beweisen, daß, wie Aliso nur in der Nähe des heutigen Hamm, so der Teutoburger Wald, also das Lokal der Varusschlacht, nur in der Gegend zwischen Beckum und der Lippe zu suchen sei. Daß diese Ansicht, welcher Reinking in seinem Buche „Die Kriege der Römer in Germanien“ sich anschließt, nicht wenige Anhänger gefunden hat, ist eine unbestreitbare Thatsache. Es scheint mir demnach nöthig zu sein, die Untersuchung über die Gegend der Varusschlacht von neuem wiederaufzunehmen und durch eine sorgfältige Prüfung und Vergleichung der Angaben der Quellenschriftsteller zu ermitteln, ob das große Schlachtfeld zwischen der Weser und den Lippequellen, also im Lande der westlichen Cherusker, oder in der Gegend zwischen Beckum und der Lippe, also im Lande der Brukterer gelegen habe. Zu diesem Zwecke haben wir zuerst die Angaben derjenigen Schriftsteller ins Auge zu fassen, welche in der Zeit der Varusschlacht selbst lebten, des Vellejus Paterculus und des Strabo.

§. 2.

Zunächst ist Vellejus für unsere Untersuchung deshalb von großer Wichtigkeit, weil er zufolge seiner eigenen Erzählung (2, 104), gleich nach der Adoption des Tiberius durch Augustus (im Jahre 4 nach Chr. Geb.) mit jenem als „praefectus equitum“ nach Germanien gekommen, theils in dieser Stellung, theils als Legat, ohne Unter-

brechung 9 Jahre lang, also auch noch nach der Varianischen Niederlage, unter ihm gedient, an allen seinen Unternehmungen in Germanien Theil genommen und somit in der Stellung eines höheren Befehlshabers vielfache Gelegenheit gehabt hatte das Land zwischen Rhein und Elbe und die verschiedenen Völkerschaften darin sowie deren Verhältnisse zu einander kennen zu lernen. Und gerade in dieser Beziehung müssen wir auf die Angaben des Vellejus, mag uns übrigens das Urtheil dieses Schmeichlers des Tiberius sowie seine Darstellung der Thatsachen oft sehr verdächtig erscheinen, das größte Gewicht legen. Nun ist zwar die ausführliche Darstellung der Varianischen Niederlage, welche Vellejus (2, 119) in einer besonderen Schrift zu geben verspricht, gar nicht auf uns gekommen, und seine kurze übersichtliche Erzählung derselben (l. c.) gibt uns über die Lage des weit ausgedehnten Schlachtfeldes gar keine Auskunft; allein aus einer andern Stelle (2, 105), an welcher er von den Kriegserfolgen des Tiberius in Germanien spricht, geht doch deutlich genug hervor, wo wir die Gegend der Varianischen Niederlage zu suchen haben. Dort heißt es nämlich von dem Feldzuge des Tiberius im Jahre 4 nach Chr. G.: „Intrata protinus Germania, subacti Caninefates, Attuarii, Bructeri, recepti Cherusci, gentes utinam minus mox nostra clade nobiles, transitus*) Visurgis, penetrata ulteriora.“ Zuvörderst ist hier zu achten auf den Gegensatz: Beim Eindringen des Tiberius in Germanien wurden mit Gewalt unterworfen die Caninefaten, die Attuarier und die Brukterer, dagegen auf dem Wege der Unterhandlung und des Vertrages die Cherusker; denn dies bezeichnet „recepti“ im Gegensatze zu „subacti“. In demselben Sinne wie hier, und zwar im Gegensatze zu victus, steht receptus im Kapitel 106, wo von dem Feldzuge des Tiberius im folgenden Jahre die Rede ist. Dort heißt es nämlich: „Perlustrata armis tota Germania est, victae gentes paene nominibus incognitae, receptae

*) Ueber die Lesart — „gentes — nobiles, transitus“ — sieh die erste Beilage.

Cauchorum nationes." [1]) Sicher ist es, daß die Kauchen oder Chauken, das Hauptvolk des den Istävonen feindseligen Stammes der Ingävonen, seit dieser receptio durch Tiberius treue Bundesgenossen der Römer waren und nicht nur an der durch die Teutoburger Schlacht hervorgerufenen Bewegung gegen die Römer keinen Theil nahmen, sondern auch den Germanicus bei seinen Versuchen, die Cherusker und deren Verbündete der römischen Herrschaft wieder zu unterwerfen, auf alle Weise, auch mit Hülfstruppen unterstützten. Ebenso ist es sicher, daß die Römer die Cherusker, welche bei ihrer bedeutenden Entfernung von dem Rheine und der Naturbeschaffenheit ihres Landes durch ihre große Streitmacht dem Eroberungsplane der Römer besonders gefährlich werden konnten, seit jener receptio durch Tiberius als Bundesgenossen aufs freundlichste behandelten, daß sie dadurch wirklich die Bildung einer starken römisch gesinnten Partei bei ihnen bewirkten, und daß die Cherusker bis zur Varusschlacht sich als Bundesgenossen zu den Römern hielten und ihnen im Kriege zu Hülfe zogen, wie denn Armin in dieser Zeit an der Spitze cheruskischer Hülfstruppen im römischen Kriegsdienste sich das römische Bürgerrecht und sogar die Ritterwürde erwarb. [2]) Dagegen findet sich nicht die geringste Spur, daß die Marsen und die von Vellejus als „subacti" bezeichneten Brukterer, deren Verhältnisse den Römern nicht eine so rücksichtsvolle Behandlung wie die der Cherusker nöthig machten, in ein Bundesverhältniß zu den Römern getreten seien. Diese glaubten gewiß bei ihrer verschiedenen Behandlung der germanischen Völker

---

[1]) Vergl. Cic. de off. I, c. 11: — „quum iis, quos vi deviceris, consulendum est, tum ii, qui armis positis ad imperatorum fidem confugient, quamvis murum aries percusserit, recipiendi." — Jene Unterwerfung der Kauchen bei der receptio schildert Vellejus in seiner Weise folgendermaßen: „Omnis eorum juventus, infinita numero, immensa corporibus, situ locorum tutissima, traditis armis una cum ducibus suis, septa fulgenti armatoque militum nostrorum agmine, ante imperatoris procubuit tribunal."

[2]) Tacit. ann. 2, 10 und Vellej. 2, 118. Von dem bundesfreundlichen Verhältnisse der Römer zu den Cheruskern nach der Darstellung des Dio Cassius wird später noch die Rede sein.

den alten und vielfach bewährten Grundsatz ihrer Politik „Divide et impera“ auch in Germanien mit Glück durchführen zu können.

Zweitens ist bei der angeführten Stelle aus Vellejus (2, 105) zu beachten, daß der Zusatz, welchen der Schriftsteller in seiner rhetorischen Manier hinter Cherusci macht, „gentes utinam minus mox nostra clade nobiles,“ sich **nur** auf die „Cherusci“ beziehen kann. Denn sollte er sich nicht auf die **Cherusker allein** beziehen, so müßte er sich nothwendig auf **alle** vorher als unterjocht bezeichneten Völker, auf die Caninefaten, Attuarier und Brukterer zugleich beziehen. Dies ist aber nicht möglich, da wir, wenn auch die Attuarier oder Chattuarier wahrscheinlich in Verbindung mit den ihnen benachbarten und vielleicht nahe verwandten Chatten an der Varusschlacht Theil genommen haben, [3]) von dem sachkundigen Vel-

---

[3]) Die Attuarii des Vellejus, die Chasuari des Tacitus, werden als Χαττουάριοι von Strabo (VII, c. 1, §. 4) mit angeführt unter den vielen überwundenen Völkerschaften Germaniens, welche für ihre Treulosigkeit, d. h. für ihren Abfall von den Römern büßten und über welche Germanicus nach seinen germanischen Feldzügen triumphirte, und zwar werden sie angeführt unmittelbar hinter den Chatten, welche ohne Zweifel ihre südlichen Grenznachbaren waren, worauf dann hinter den Marsen die Tubanten, die nordwestlichen Nachbaren der Marsen, den Schluß machen. Zwar steht in dem hier sehr verdorbenen Texte des Strabo Βαττῶν statt Χάττων, Λανδῶν statt Μαρσῶν und Σευβαττίων statt Τουβαντίων; allein das Richtige ist hier schon von Cluver wiederhergestellt worden. Die Chatten, von welchen Tacitus in den Annalen (12, 28) sagt, daß sie mit den Cheruskern in ewiger Feindschaft lebten, waren zur Zeit der Varusschlacht und der Feldzüge des Germanicus mit denselben verbündet, wie denn die Cherusker im Jahre 15 nach Chr. Geb. (nach ann. 1, 56) nur durch die drohende Nähe des Cäcina davon abgehalten wurden, ihnen im Kampfe mit Germanicus zu Hülfe zu kommen. Daß sie an der Varusschlacht Theil genommen hatten, geht daraus hervor, daß (nach ann. 12, 27) der Legat L. Pompejus vierzig Jahre nach jener Schlacht bei einem Zuge gegen die Chatten einige Gefangene in Freiheit setzen konnte, welche Tacitus ausdrücklich als „e clade Variana“ bezeichnet. Schwer traf die Züchtigung durch Germanicus sowohl die Chatten als die Marsen, welche ebenfalls an der Varusschlacht Theil genommen hatten; beide Völkerschaften wurden durch wiederholte Rachezüge heimgesucht und mußten auch viele Gefangene in den Händen der Römer lassen. Es ist demnach unzweifelhaft, daß die Chatten und Marsen in dem Verzeichnisse der von Germanicus besiegten germanischen Völker nicht fehlen konnten, und daß wirklich in demselben an der Stelle der durchaus unbekannten

lejus nicht annehmen können, daß er die Caninefaten, welche (nach Tacit. hist. 4, 15) einen Theil der insula Batava bewohnten, als Theilnehmer an der Schlacht im Teutoburger Walde habe bezeichnen wollen. So viel also ist unzweifelhaft, daß Vellejus hier, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Betheiligung der Chatten sowie der Brukterer und der Marsen an der Varusschlacht, blos die cheruskischen Völkerschaften als solche bezeichnet, die bald nachher durch die Niederlage der Römer nur gar zu berühmt geworden wären. Was nun aber diese gentes der Cherusker betrifft, so müssen wir uns hier an das eigenthümliche Verhältniß erinnern, worin zur Zeit der römischen Feldzüge in Germanien mehrere kleinere Völkerschaften sowohl diesseits als jenseits der Weser zu den eigentlichen Cheruskern standen. Sie standen nämlich zu diesen als Bundesgenossen in einem solchen Verhältnisse der Abhängigkeit, daß sie selbst zu den Cheruskern gezählt und Cherusker genannt wurden und erst später, nach der Vernichtung der Macht ihrer Bundesherrn durch die Chatten, mit ihren eigenthümlichen Namen (besonders bei den Geographen) wieder hervortraten. Jenes Abhängigkeitsverhältniß geht in Beziehung auf die jenseits der Weser wohnenden Fosen offenbar hervor aus der Germania (c. 36), wo Tacitus dieselben in ihrer früheren Stellung zu den eigentlichen Cheruskern, in deren Sturz sie mit hereingezogen wären, als „minores" bezeichnet; in Beziehung auf die diesseits der Weser wohnenden kleinern cheruskischen Völkerschaften aus einer Stelle bei Strabo (VII, 1, §. 4), welche wir nachher genauer besprechen werden. Zu diesen cheruskischen Völkerschaften, durch deren Land, welches ausdrücklich Cheruskerland (Χερουσκίς) genannt wird, nach Dio (54, 33) Drusus im Jahre 11 vor Chr. bis zur Weser vordrang, gehörten ohne Zweifel die zur Zeit der römischen Feldzüge in Germanien nie genannten Ansibarier, welche (nach Tacit. ann. 13, 55) in der Zeit des Kaisers Nero, nach dem Sturze der cheruskischen

---

Batten und Landen die Chatten und Marsen gestanden haben. Die Richtigkeit der Veränderung des Σουβαττίων in Τουβαντίων bedarf wol keiner weiteren Bemerkung.

Macht durch die Chatten, von ihren nach Süden vordringenden Grenznachbaren, den Kauchen, aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden und deren Anführer Bojokal dem römischen Statthalter in Gallien Avitus gegenüber sich rühmen konnte, er sei beim Ausbruche des cheruskischen Aufstandes auf Befehl Armins gefesselt worden, woraus deutlich hervorgeht, daß die damals südlich von den Kauchen am linken Weserufer wohnenden Ansibarier von den eigentlichen Cheruskern abhängig waren. Zu diesen cheruskischen Völkerschaften diesseits der Weser gehörten auch unstreitig die (vielleicht nordöstlich an die Ansibarier grenzenden) Dulgibiner, welche bei Ptolemäus (2, 11) Dulgumnier heißen. Tacitus theilt nämlich in der Germania (c. 33) die offenbar aus sehr arg übertriebenen Gerüchten hervorgegangene Angabe mit, daß nach der völligen Vertilgung der Brukterer in das Gebiet derselben die Chamaven und Angrivarier eingewandert seien, und sagt dann über die Wohnsitze dieser Chamaven und Angrivarier: „Angrivarios et Chamavos a t e r g o Dulgibini et Chasuari cludunt aliaeque gentes haud perinde memoratae; a f r o n t e Frisii excipiunt.“ Da die Frisen den Nordwesten Germaniens zwischen dem untern Rhein und der untern Ems bewohnten, so zeigt ein Blick auf die Karte, daß hier nach römischer Anschauung mit „a fronte“ die westliche und nordwestliche und demnach mit „a tergo“ die östliche und südöstliche Grenze jener Völkerschaften bezeichnet ist. Setzen wir nun wieder an die Stelle der Angrivarier und Chamaven die nach der Angabe bei Tacitus vertilgten Brukterer, so haben wir als deren Grenznachbaren im Osten und Südosten die „Dulgibiner und Chasuaren und andere weniger bekannte Völkerschaften“. Wo diese „weniger bekannten Völkerschaften“ zu suchen sein möchten, ist unmöglich zu bestimmen; da aber die südlich offenbar an die Chatten grenzenden und vielleicht einen Zweig des chattischen Volksstammes bildenden Chasuaren, die Chattuarier Strabos, die Attuarier des Vellejus,[4]) von diesem sachkundigen Schriftsteller ausdrücklich, wie wir oben

[4]) Vergl. die Note 3.

gesehen haben, den gentes der Cherusker entgegengestellt werden und also zu denselben nicht gezählt werden können, so finden wir in den Dulgibinern die westlichste cheruskische Völkerschaft, an welche in der Zeit der römischen Feldzüge die südlichsten, damals nur bis zur Lippe hin wohnenden Brukterer grenzten,[5]) und welche also offenbar Drusus im Jahre 11 vor Chr. zuerst erreichte, als er nach seinem Zuge durch das Land der Sigambern von der Lippe aus durchs Cheruskerland bis zur Weser vordrang.

Kehren wir nun, nach dieser Auseinandersetzung über die kleinen cheruskischen Völker, zu der vorher besprochenen Stelle des Vellejus (2, 105) zurück und beachten wir die in derselben angegebene Folge der Begebenheiten. Es wurden nämlich mit Gewalt unterworfen die Caninefaten, die Attuarier und die Brukterer, auf dem Wege des Vertrages die cheruskischen Völkerschaften, und nun erst wurde über die Weser gesetzt und so in die jenseitigen Gegenden (zwischen Weser und Elbe) eingedrungen. Hiernach könnte es scheinen, daß Vellejus mit den „Cherusci, gentes utinam minus mox nostra clade nobiles“ blos die cheruskischen Völker diesseits der Weser gemeint und somit deutlich die Gegend zwischen der Weser und den Brukterern als den Schauplatz der Varusschlacht bezeichnet habe. Allein jener Schein verschwindet, wenn man erwägt, daß die eigentlichen Cherusker, wenn sie in jenem Vertrage mit den Römern nicht mit eingeschlossen waren, sich jedenfalls mit der ganzen ihnen zu Gebote stehenden Streitmacht am rechten Ufer der Weser aufstellten, um den Römern Widerstand zu leisten und ihren Uebergang über den Fluß zu verhindern, und daß dies nothwendig einen heftigen Kampf herbeiführen mußte, welchen Vellejus in seiner Erzählung gewiß nicht mit gänzlichem Stillschweigen übergehen konnte. Da also nach Vellejus der Uebergang über die Weser und das Eindringen in das jenseitige Cheruskerland ohne weiteren Kampf

[5]) Da die Brukterer zufolge der angeführten Stelle zur Zeit des Tacitus östlich auch an die Chasuaren grenzten, so sehen wir daraus, daß sie damals, nach den römischen Feldzügen in Germanien, ihre Wohnsitze bereits weiter nach Süden über die Lippe hinaus ausgedehnt hatten.

statt fand, so muß man eben annehmen, daß vor dem Uebergange der Römer über die Weser die eigentlichen Cherusker für sich und für die von ihnen abhängigen Völkerschaften diesseits und jenseits der Weser mit Tiberius einen Unterwerfungsvertrag abschlossen, und daß also unter den „Cherusci, gentes — nostra clade nobiles“ sowohl die eigentlichen Cherusker als die von diesen abhängigen cheruskischen Völkerschaften zu verstehen sind. Und dies wird dadurch ganz unzweifelhaft, daß seit jener receptio durch Tiberius bis zur Varusschlacht, wie schon oben bemerkt worden ist, die sämmtlichen Cherusker in einem Bundesverhältnisse zu den Römern standen. Wenn nun aber auch Vellejus die sämmtlichen cheruskischen Völkerschaften sowohl jenseits als diesseits der Weser als „nostra clade nobiles“ bezeichnet, so spricht doch diese Bezeichnung deutlich genug gegen die Hypothese, daß die Teutoburger Schlacht in der Gegend zwischen Beckum und der Lippe, also im Lande der Brukterer statt gefunden habe. Zwar ist nicht daran zu zweifeln, daß sowohl die Brukterer als die Marsen an jenem Kampfe gegen die Römer Theil genommen haben, da nach Tacitus (ann. 1, 60) auf dem Feldzuge des Germanicus im Jahre 15 nach Chr. Stertinius im Lande der nordöstlichen (im Norden des Osnings wohnenden) Brukterer unter der Beute den ersten der bei der Niederlage des Varus verloren gegangenen Legionsadler wiederfand, und (nach ann. 2, 25) bei den Marsen im Jahre 16 von den Römern unter Germanicus ein anderer in einem Haine vergrabener Adler einer Varianischen Legion wieder aufgefunden wurde; allein die Annahme, daß die Schlacht im Lande der Brukterer statt gefunden habe, läßt sich mit den Worten des Vellejus, daß die cheruskischen Völkerschaften durch die Niederlage der Römer nur gar zu berühmt geworden wären, durchaus nicht in Einklang bringen. Wenn nämlich die Teutoburger Schlacht im Gebiete der Brukterer statt fand, so konnte sich natürlich nicht die ganze Volksmacht der Cherusker auf die Römer stürzen, so zog Armin ins Bruktererland gegen den Varus nur mit einem cheruskischen Heere, in welchem die eigentlichen Cherusker nothwendig den Kern bildeten,

während aus dem Bruktererlande selbst das Volksaufgebot, dem sich von Westen her die Marsen[6]) anschlossen, in Masse auf den Kampfplatz eilte. Allerdings hätte nun auch in diesem Falle Vellejus wegen des hervorragenden Antheils, welchen die Cherusker unter Armin an dem Vernichtungskampfe nahmen, recht wohl sagen können „Cherusci — nostra clade nobiles“, aber sicher doch nicht „Cherusci, gentes — n. cl. nobiles“. Wenn also Vellejus gleichwohl, ohne Rücksicht auf die an der Schlacht betheiligten Brukterer und Marsen, die Cherusker als „gentes — n. cl. nobiles“ bezeichnet, so kann er dies nur deshalb thun, weil im Lande der Cherusker der Kampf statt fand und an diesem auch eine große Beute versprechenden Kampfe das Aufgebot der cheruskischen Völkerschaften in überwiegender Masse Antheil nahm. Da aber der Kampf nach der Erzählung des Dio, auf welche wir weiterhin genauer eingehen werden, jedenfalls diesseits der Weser statt fand, so läßt sich das große Schlachtfeld nur in dem Lande der cheruskischen Völkerschaften diesseits der Weser, also zwischen der Weser und den Brukterern suchen.

§. 3.

Diese Ansicht findet ihre volle Bestätigung durch eine Stelle in dem geographischen Werke des dem Vellejus gleichzeitigen Strabo. Dieser gelehrte und sorgfältige Schriftsteller, welcher zwar eine noch sehr mangelhafte Kenntniß namentlich der topischen Beschaffenheit Germaniens beweiset, aber durch mehrere ethnographische und historische Nachrichten über dasselbe von Wichtigkeit ist, sagt (VII, c. 1, §. 4) über die Germanen: „Πρὸς οὓς ἡ μὲν ἀπιστία μέγα ὄφελος, οἱ δὲ πιστευθέντες τὰ μέγιστα κατέβλαψαν, καθάπερ οἱ Χηροῦσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι, παρ᾽ οἷς τρία τάγματα Ῥωμαίων μετὰ τοῦ στρατηγοῦ Οὐάρου Κουιντιλλίου παρα-

---

[6]) Daß die Marsen im westlichen Münsterlande wohnten, wie schon Sökeland in seiner Schrift „Ueber die Verhältnisse und Wohnsitze der deutschen Völker zwischen dem Rhein und der Weser zur Zeit der Römerkriege in Deutschland“ nachgewiesen hat, erkennt jetzt auch Reinking an in dem angeführten Buche.

σπονδηθέντα ἀπώλετο ἐξ ἐνέδρας.“ Hier also sagt Strabo sehr deutlich, daß gerade diejenigen Germanen den Römern das größte Unheil brachten, welchen diese ihr Vertrauen geschenkt hatten und mit denen sie in einem Vertragsverhältnisse (σπονδαί) standen, wie nämlich die Cherusker und deren ὑπήκοοι, bei denen drei Legionen der Römer mit ihrem Heerführer Quintilius Varus trotz des bestehenden Vertrages durch einen hinterlistigen Ueberfall vernichtet wurden. Daß hier bei „ὑπήκοοι“ nur an die kleineren cheruskischen Völkerschaften, wie die Dulgibiner, nicht an Brukterer gedacht werden kann, ergibt sich aus Folgendem. Daß Varus den Cheruskern im höchsten Maße vertrauete, geht aus Vellejus (2, 118) und Tacitus (ann. 1, 58), besonders aber aus Dio (56, 19) deutlich hervor, und daß die Römer schon unter dem Oberbefehle des Tiberius mit ihnen einen Vertrag, wodurch sie dieselben in ein Abhängigkeitsverhältniß brachten, geschlossen hatten, haben wir oben aus einer Stelle des Vellejus gesehen. Aber nichts Derartiges wird uns in Beziehung auf die Brukterer berichtet, und während in jener Stelle die Cherusker als „recepti“ bezeichnet werden, heißt es von den Brukterern: „subacti — Bructeri.“ Mit Recht können also die „τρία τάγματα Ῥωμαίων“ als „παρασπονδηθέντα“ von Seiten der Cherusker bezeichnet werden, während von einem Vertragsbruche von Seiten der Brukterer wegen ihrer Theilnahme an der Teutoburger Schlacht gar nicht die Rede sein kann. Zweitens aber, und dies ist das Entscheidende, sind von Strabo durch „οἱ Χηρροῦσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι, παρ᾽ οἷς“ u. s. w. den eigentlichen Cheruskern im Osten der Weser, bei denen die Niederlage der Römer nicht statt gefunden haben kann, aufs deutlichste entgegengestellt die unterthänigen Bundesgenossen der Cherusker diesseits der Weser, welche wir oben (§. 2) als einen Theil der „gentes — nostra clade nobiles“ bei Vellejus, und deren Land wir als einen Theil des Cheruskerlandes bei Dio kennen gelernt haben, und bei denen also nach den ausdrücklichen Worten des Strabo die Vernichtung der römischen Legionen unter Varus statt gefunden haben muß. Denn ὑπήκοοι kann niemals

wie σύμμαχοι freie, selbständige Bundesgenossen bezeichnen, wie es die Brukterer und Marsen gegenüber den Cheruskern im Kampfe mit den Römern waren, sondern nur gehorchende, also abhängige, unterthänige, wie ja auch im athenischen Staate in der Zeit des Perikles die tributpflichtigen Bundesgenossen als ὑπήκοοι den selbständigen als αὐτονόμοις entgegengestellt wurden. Es kann demnach die Varusschlacht nicht im Lande der Brukterer, nämlich in der Gegend zwischen Beckum und der Lippe, sondern nur im Osten vom Lande der Brukterer, nämlich zwischen der Weser und den Quellen der Lippe, statt gefunden haben, und in dieser Gegend lag also auch der saltus Teutoburgiensis des Tacitus.

§. 4.

Was für Gründe sollte es nun geben, welche dazu bewegen könnten, mit dem indirekten Zeugnisse des Vellejus auch das ausdrückliche Zeugniß des Strabo zu verwerfen und doch das Teutoburger Schlachtfeld im Lande der Brukterer, in der Gegend zwischen Beckum und der Lippe, zu suchen? Spricht vielleicht die von den Quellenschriftstellern angegebene Bodenbeschaffenheit des Teutoburger Schlachtfeldes mehr für die Gegend zwischen Beckum und der Lippe, als für die Gegend zwischen den Lippequellen und der Weser? Das wird sicherlich auch der eifrigste Anhänger der Beckumschen Hypothese nicht zu behaupten wagen. Dagegen leuchtet es jedem Unbefangenen ein, der mit der Bodenbeschaffenheit der betreffenden Gegenden näher bekannt ist, daß, wenn Dio (56, 19—20) die Gegend, wo die Römer angegriffen und vernichtet wurden, als eine dichtbewaldete Gegend mit schluchtenreichen und zerklüfteten Bergen[7]) bezeichnet, diese Bezeichnung sehr wohl auf die bergige Gegend zwischen der Weser und den Lippequellen, aber nicht auf die hügelige Gegend südlich von Beckum passe, abgesehen davon,

---

[7]) „τὰ ὄρη καὶ φαραγγώδη καὶ ἀνώμαλα". Vergl. (c. 21) „ἐν ὄρει ὑλώδει". Den „ὄρη φαραγγώδη" entsprechen bei Tacitus (1, 60) der Teutoburgiensis saltus und (1, 61) die „occulta saltuum", welche der von Germanicus in den Teutoburger Wald vorausgeschickte Cäcina durchsuchen muß.

daß diese hügelige Kleigegend selbst in dem Umfange, wie ihn die Vertheidiger der Beckumschen Hypothese annehmen, durchaus nicht die Ausdehnung hat, welche das Varianische Schlachtfeld gehabt haben muß.

Sprechen aber vielleicht die von den Quellenschriftstellern angegebenen Umstände, unter denen jener Kampf der Germanen mit den Römern statt fand, für die Beckumsche Hypothese? Sicher noch viel weniger, als die angegebene Bodenbeschaffenheit jenes Schlachtfeldes; ja diese Hypothese führt den sehr bestimmt angegebenen Umständen gegenüber zu den ungereimtesten Annahmen. Nach den bestimmten historischen Angaben [8]) steht es nämlich zunächst fest, daß Varus, als er im Vertrauen auf die Unterstützung der befreundeten Cherusker aus dem Sommerlager an oder in der Nähe der Weser aufbrach, um gegen ein in der Ferne aufgestandenes germanisches Volk zu ziehen, [9]) in seinem Heereszuge von drei Legionen, drei Reiterabtheilungen („alae") und sechs Kohorten (der Bundesgenossen) außer vielen Kindern und Weibern einen großen Troß mit sich führte; denn erst nach dem ersten Schlachttage wurden die meisten Wagen nebst allem Uebrigen, was nicht durchaus unentbehrlich war, theils verbrannt, theils zurückgelassen. Man sieht aus diesem Zuge mit allem Troß, mit Weibern und Kindern, daß Varus bei dieser Gelegenheit aus dem Cheruskerlande, wo er nur ein Sommerlager hatte und nicht überwintern konnte, für dieses Jahr nach der Rheingegend zurückkehren wollte, wie denn auch das zur Zeit der Varusschlacht eingetretene Sturm- und Regenwetter deutlich genug auf die herbstliche Jahreszeit hinweiset. [10]) Varus konnte doch nun unmöglich beabsichtigen, den ganzen Troß nebst Weibern und Kindern in das feindliche Land, wohin er zog, mitzunehmen, sondern er mußte vielmehr die Absicht haben, ehe er in dasselbe einfiele, das überflüssige Gepäck nebst den Weibern und Kindern unter den Schutz der römischen Besatzung von Aliso zu

[8]) Vergl. Dio 56, 18—21 und Vellejus 2, 117—118.

[9]) Auch Reinking hält dieses Volk und gewiß mit Recht für die Marsen.

[10]) Vergl. auch die Angabe des Vellejus in der Note 27.

bringen, und wenn dieses, wie Essellen und Reinking annehmen, bei dem heutigen Hamm lag, dahin auf dem linken Ufer der Lippe zu ziehen, wo er, wenn nicht eine wohlangelegte Militärstraße, doch jedenfalls einen ihm bekannten gangbaren Weg, auf welchem er früher nach Osten hinaufgezogen war, benutzen konnte. Und nun soll zufolge der Beckumschen Hypothese Varus, welchen Segestes (bei Tacitus ann. 1, 58) und Vellejus (2, 118) zwar der „segnitia", den aber keiner der alten Schriftsteller einer gänzlichen strategischen Unfähigkeit beschuldigt, und von dem Tacitus (ann. 1, 55) sagt, daß er „fato et vi Arminii" gefallen sei, Varus soll also jenen gangbaren Weg nicht gewählt haben, sondern nach einem mehrtägigen Zuge mit seinem großen Troß und mit Weibern und Kindern in jene unwegsame Kleigegend zwischen Beckum und der Lippe gezogen sein, und zwar in einer Jahreszeit, deren Gefährlichkeit für die Wege ihm bei seinem dreijährigen Aufenthalte in Germanien unmöglich unbekannt sein konnte.

Zweitens steht es durch die Angabe des Tacitus und Dio historisch fest, daß es bei den Cheruskern eine bedeutende römische Partei gab, von welcher Reinking selbst (nach Tacitus ann. 1, 58) sagt: „Sie war nicht schwach, ja zu Zeiten stärker als die Volkspartei, so daß Segestes gegen Germanicus sich rühmen konnte, er habe den Arminius in Fesseln gelegt und das Gleiche von seinem Anhange erduldet." Und ferner steht es fest (nach ann. 1, 55), daß Segestes noch beim letzten Gastmahle vergeblich den Varus vor der Gefahr warnte mit der Aufforderung, sowohl ihn selbst, als den Armin nebst den übrigen cheruskischen Häuptlingen in Fesseln zu legen, da das Volk ohne seine Fürsten nichts wagen und Varus selbst so zu einer Untersuchung der Wahrheit die nöthige Zeit gewinnen würde, und daß Segestes, obwohl durch den überwiegenden Volkswillen mit in den Krieg hereingezogen, doch in seiner römischen Gesinnung verharrete.[11]) Ferner sagt Dio, daß Varus im Che-

[11]) „Segestes, quamquam consensu gentis in bellum tractus, discors manebat."

ruskerlande sein Heer nicht zusammenhielt, sondern ganze Haufen desselben (συχνούς) den Schwachen auf ihr Verlangen überließ, sei es zur Bewachung von (festen) Plätzen oder auch zum Ergreifen von Straßenräubern und zur Deckung der Zufuhren von Lebensmitteln, und daß der Ausbruch der cheruskischen Empörung gerade mit der Niedermetzelung dieser zerstreuten Haufen von römischen Soldaten begann. Es läßt sich aber wol schwerlich annehmen, Varus habe bei seinem Abzuge aus dem Cheruskerlande alle diese zu verschiedenen Zwecken ausgesandten und zerstreuten Soldatenhaufen den Winter über dort zurücklassen wollen, sondern er hatte doch wol ohne Zweifel bei seinem Aufbruche aus dem Sommerlager den Befehl gegeben, daß dieselben, mit Ausnahme der in die (festen) Plätze gelegten, wenn nicht früher, doch wenigstens mit den zu seiner Unterstützung heranziehenden Cheruskern wieder zu ihm stoßen sollten. Endlich sagt Dio ausdrücklich, daß noch zu der Zeit, wo Varus von den Cheruskern angegriffen wurde, sein Heer, wie im Frieden, mit den Weibern und Kindern und dem großen Troß zerstreut und ohne Ordnung einherzog. Und nun soll zufolge der Beckumschen Hypothese Varus, welcher mit seinem Heereszuge, wie wir ihn oben angegeben haben, natürlich nur sehr langsam vorwärts kommen konnte und bei der damaligen Boden- und Wegebeschaffenheit von seinem Sommerlager an der Weser bis in die Gegend von Beckum zum allermindesten fünf Tage gebrauchen mußte, so lange und so weit fortgezogen sein, ohne irgend etwas davon erfahren zu haben, daß sich in seinem Rücken die Cherusker empört und jene vereinzelten römischen Soldatenhaufen niedergemacht hatten, und daß sie darauf schon mehrere Tage lang von ferne ihm folgten; ja er soll nun sogar, ohne es auffallend zu finden und ohne sich darüber zu beunruhigen, daß die Cherusker, welche doch, wie sie bei seinem Aufbruche versprochen hatten, baldigst zu ihm stoßen wollten, nebst jenen Römerhaufen so lange ausblieben, ohne nach ihnen Leute auf Erkundigung auszuschicken, ohne sich irgendwie im Rücken zu decken, kurz ohne alle Vorkehrungen für seine Sicherheit und mit einer im Bruktererlande, unter

solchen Umständen und in solcher Gegend völlig unbegreiflichen Sorglosigkeit, sein Heer mit dem ganzen Troß, mit Weibern und Kindern, in derselben Unordnung, in welcher es in dem befreundeten Cheruskerlande einherzog, in die gefährliche Kleigegend südlich von Beckum hineingeführt haben und hier nun plötzlich von den nachgezogenen Cheruskern angegriffen worden sein. Und wiederum Armin, welcher schon bei dem Vorhandensein einer starken römisch gesinnten Partei unter den Cheruskern nur dann auf einen glücklichen Erfolg des verabredeten Ueberfalles rechnen konnte, wenn alles sehr rasch ausgeführt wurde, soll nun zufolge der Beckumschen Hypothese seinen Vernichtungsplan auf die Voraussetzung gebaut haben, daß Varus von der cheruskischen Empörung, welche nach der Entfesselung der Volkswuth mit der Niedermetzelung der zerstreuten Römerhaufen begann, nichts, selbst während eines mehrtägigen Zuges gar nichts erfahren und, ohne das lange Ausbleiben der Cherusker und jener Römerhaufen beunruhigend zu finden und ohne sich durch irgend welche Vorsichtsmaßregeln zu sichern, sein Heer mit allem Troß, mit Weibern und Kindern, in derselben Unordnung wie beim Anfange des Zuges, blindlings in die verhängnißvolle Kleigegend hineinführen würde, wo es dann leicht überfallen und vernichtet werden könnte. Zur Annahme solcher Ungereimtheiten nöthigt die Beckumsche Hypothese, bei welcher es die Vertheidiger derselben offenbar ganz übersehen haben, wie die Quellenschriftsteller selbst deutlich genug den Angriff der Cherusker auf das Heer des Varus als so schnell nach dem Ausbruche der Empörung erfolgt bezeichnen, daß dadurch die Annahme jenes Angriffes außerhalb des Cheruskerlandes unmöglich wird. Denn erstens erzählt Dio, daß beim Aufbruche des Varus die cheruskischen Häupter der Verschwörung gegen die Römer, unter ihnen Armin und Segimer, „welche mit ihm immer zusammen waren und oft bei ihm speiseten," unter dem Vorgeben zurückgeblieben seien, sie wollten das zur Hülfe nöthige Kriegsvolk zusammenbringen und damit baldigst zu ihm stoßen, und fährt dann also fort: „Und sie zogen die Kriegsmannschaften, die irgend-

wie in Bereitschaft waren, an sich und nachdem sie (jegliche für sich) die bei ihnen befindlichen Soldaten, welche sie früher (vom Varus) verlangt, getödtet hatten, griffen sie ihn selbst an, als er sich schon in Waldungen befand, aus welchen schwer hinauszukommen war." [12]) Man sollte doch meinen, daß in diesem Zusammenhange das „schon" gewiß nicht den Gedanken aufkommen lassen könnte, jene Waldungen in weiter Ferne, in der Gegend von Beckum, zu suchen. Zweitens sagt Tacitus (ann. 1, 55), „Segestes habe dem Varus den Empörungsplan enthüllt, wie oft sonst, so auch noch bei dem letzten Gastmahle, nach welchem man zu den Waffen gegriffen habe," [13]) und diese Angabe wird nun ergänzt durch Vellejus, welcher (2, 118), nachdem er erzählt hat, daß Varus der Verschwörungsanzeige des Segestes (offenbar bei dem letzten Gastmahle) gar keinen Glauben geschenkt habe, sogleich hinzufügt, nach dem ersten Angeber sei keinem zweiten mehr die Zeit und Gelegenheit zu einer Anzeige gelassen worden. [14]) Wenn also Vellejus mit diesen Worten offenbar sagen will, nach jener Anzeige des Segestes sei der Ausbruch der Empörung und in deren Folge der Angriff auf den Varus mit einer solchen Schnelligkeit erfolgt, daß die römisch gesinnte Partei, deren Haupt, Segestes selbst, durch den Volkswillen, wie schon oben bemerkt ist, mit in die allgemeine Bewegung gegen die Römer fortgerissen wurde, nicht einmal mehr Zeit und Gelegenheit zu einer weiteren Anzeige (nämlich von dem nun wirklich erfolgten Ausbruche der Empörung) gehabt hätte, so sollte man doch meinen, daß einer solchen Angabe gegenüber die Annahme des Zuges des römischen Heeres unter Varus bis in die Gegend von Beckum eine Unmöglichkeit wäre, und daß nur jene Schnelligkeit, womit nach dem Ausbruche der

---

[12]) Dio 56, 19: — „παρέμενον ὡς καὶ τὰ συμμαχικὰ παρασκευάσοντες καὶ διαταχέων οἱ προσβοηθήσοντες· τάς τε δυνάμεις ἐν ἑτοίμῳ πῃ οὔσας παρέλαβον καὶ ἀποκτείναντες τοὺς σφίσιν ἕκαστοι στρατιώτας, οὓς πρότερον ᾐτήκεσαν, ἐπῆλθον αὐτῷ ἐν ὕλαις ἤδη δυσεκβάτοις ὄντι."

[13]) — „supremo convivio, post quod in arma itum."

[14]) „Nec diutius, post primum indicem, secundo relictus locus."

Empörung der Angriff auf den also noch nicht weit fortgezogenen Varus erfolgte, es erklärlich macht, wie der römische Heereszug in einer solchen Unordnung überrascht werden konnte. [15])

§. 5.

So haben wir denn gesehen, wie die Angaben der Quellenschriftsteller sowohl über das Volk, bei welchem, als über die Gegend, in welcher, und über die Umstände, unter welchen das Heer des Varus angegriffen wurde, zu der Annahme nöthigen, daß das große Schlachtfeld und also auch der Teutoburger Wald nicht in der Gegend südlich von Beckum, sondern in der Gegend zwischen der Weser und den Lippequellen zu suchen sei. Und diese Annahme nöthiget uns wiederum, Aliso nicht bei Hamm, sondern weiter hinauf an der Lippe zu suchen, da Aliso nicht gar weit vom Teutoburger Walde gelegen haben muß. Dies geht deutlich genug hervor aus der Erzählung des Tacitus (ann. 2, 7) von dem im Frühling des Jahres 16 n. Chr. von Germanicus mit sechs Legionen unternommenen Zuge zur Entsetzung des von den Germanen belagerten Kastells an der Lippe, welches gleich nachher ausdrücklich das Kastell Aliso genannt wird. Dort heißt es nämlich: „neque Caesari copiam pugnae obsessores fecere, ad famam adventus ejus dilapsi; tumulum tamen Varianis legionibus structum et veterem aram Druso sitam disjecerant. Restituit aram honorique patris princeps ipse cum legionibus decucurrit; tumulum iterare haud visum, et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum

[15]) Wir werden weiterhin (§. 8) sehen, daß in der Zeit, wo Varus sein Sommerlager im Cheruskerlande an oder in der Nähe der Weser hatte, sein Legat Asprenas mit zwei Legionen in dem Winterlager an der Lippe oberhalb Alisos stand, und wollen demnach hier gleich vorgreifend bemerken, daß der Ueberfall und die Vernichtung der drei Legionen des Varus durch die Germanen so rasch ausgeführt werden mußte, daß eine Vereinigung des Varus mit den beiden Legionen unmöglich wurde. Nur so konnten diese beiden Legionen unschädlich gemacht werden, denen nach der Katastrophe des Varianischen Heeres nichts übrig blieb, als vor der inzwischen vereinigten großen Macht der Germanen durch einen schnellen Rückzug zum Rheine sich zu retten.

novis limitibus aggeribusque permunita." Die Belagerer, welche auf das Gerücht von der Ankunft des Cäsar (Germanicus) sich zerstreueten, hatten also den von Germanicus im vorhergehenden Jahre den Legionen des Varus errichteten Grabhügel und den alten Drusus-Altar zerstört. Da nun Germanicus nach dem Abzuge der Belagerer in Ruhe den (offenbar bei dem von Drusus angelegten Aliso errichteten) Drusus-Altar wiederherstellte und dabei zu Ehren seines Vaters an der Spitze der Legionen einen feierlichen Aufzug hielt, dagegen für gut fand, jenen Grabhügel nicht wiederherzustellen, was er also bei dieser Gelegenheit hätte thun können, so schließt man mit Recht daraus, wie auch Reinking (S. 262) thut, „daß Aliso und das Varianische Schlachtfeld nicht weit von einander gelegen haben," und diese Nähe Alisos bei jenem Schlachtfelde spricht entschieden für die Ansicht, daß das berühmte Kastell unweit des Einflusses der Alme in die Lippe, an der Stelle des heutigen Elsen, das noch jetzt durch seinen Namen an Aliso (oder Alison) erinnert, gelegen habe.[16])

---

[16]) Auf die Zweckmäßigkeit der Anlegung der Feste Aliso auf der Grenze zwischen Brukterern, Cheruskern und Sigambern hat schon Clostermeier in seiner Schrift: „Wo Hermann den Varus schlug" (Seite 68—71) aufmerksam gemacht. Eine ausführliche Abhandlung von Dr. Giefers „Ueber das Castell Aliso", in welcher die Lage desselben an der Stelle des heutigen Elsen nachgewiesen wird, findet sich in der „Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde" (Neue Folge, Band 7). Wenn man auch nicht in allen Punkten dem gelehrten Verfasser beistimmen kann, so wird doch jeder Unbefangene zugestehen müssen, daß derselbe durch seine gründliche Untersuchung die Lage Alisos an der Stelle von Elsen wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht hat. Wer es auffallend findet, daß sich der Name eines Flusses Aliso oder Alison (des Ἐλίσων bei Dio) ebenso wenig in der mittelalterlichen „Almunga", der heutigen Alme, erhalten hat, als er sich in der nahe bei Hamm in die Lippe mündenden Ahse (früher „Arsene" (Orsene) oder „Artzene" genannt) wiederfinden läßt, während uns die Lippe noch immer an das alte „Luppia" oder „Lupia" der Römer erinnert, der möge bedenken, daß bei der Fluth der nach der römischen Zeit über die Lippe nach Süden vordringenden sächsischen Bevölkerung gar leicht der alte Name des kleinen Flusses untergehen konnte, während der größere Fluß, auch bei dem Wechsel der Bevölkerung in den Lippegegenden, seinen Namen behauptete. Ist doch an die Stelle des alten Anio der Teverone getreten, indeß der Tiberis

Daß übrigens Germanicus das so nahe bei Aliso liegende Schlachtfeld bei dieser Gelegenheit nicht besuchte, also von der Zerstörung des tumulus nicht durch eigenen Augenschein sich überzeugt, sondern nur irgendwie, sei es durch einen Ueberläufer oder auf andere Weise, erfahren hatte, geht erstens hervor aus der Verbindung, in welche Tacitus den Entschluß des Germanicus, den Grabhügel nicht wiederherzustellen, mit der Rückkehr desselben zum Rheine setzt. Denn wenn Tacitus in seiner kurzen Ausdrucksweise sagt: „den Grabhügel wieder von neuem zu errichten schien ihm nicht gut, und es wurde (nämlich von dem nach dem Rheine zurückkehrenden Heere) alles zwischen dem Kastelle Aliso und dem Rheine mit neuen Grenzwehren und Dämmen gehörig befestiget," so heißt dies doch wol, ausführlicher ausgedrückt, nichts Anderes, als: „den Grabhügel wieder von neuem zu errichten schien ihm nicht gut, sondern er kehrte von Aliso mit den Legionen nach dem Rheine zurück und ließ unterwegs alles mit neuen Grenzwehren und Dämmen gehörig befestigen." Daß Germanicus das Schlachtfeld im Teutoburger Walde damals nicht besuchte, geht zweitens noch mehr eben daraus hervor, daß er den Grabhügel nicht wiederherzustellen beschloß. Wenn nämlich Germanicus troß dem, daß durch die Entsetzung Alisos der Zweck seines Zuges erreicht war und die Belagerer sich schon zerstreut hatten, gleichwohl sich die Zeit genommen hätte, von Aliso aus bis in den Teutoburger Wald vorzubringen, so ist kein vernünftiger Grund denkbar, warum er dann nicht den Grabhügel von neuem hätte errichten lassen wollen. Konnte etwa, wie man vermuthet hat, der Grund in der Besorgniß des Germanicus liegen, wieder, wie durch die Todtenfeier des vorigen Jahres, beim Kaiser Tiberius anzustoßen? Nun, man lese im Tacitus (ann. 1, 62), warum Tiberius die ganze Todtenfeier miß-

sich noch in dem heutigen Tevere wiederfindet, und während sich der Name des Rhodanus noch immer in dem „Rhone" erhalten hat, heißt der Arar, sein bedeutendster Nebenfluß, später Sauconna, jetzt Saone, und dies Beispiel möchte doch wol für Aliso oder Alison und Almunga, jetzt Alme, eine vollkommene Analogie bilden.

billigt hatte. Dort heißt es: „Von Tiberius wurde das nicht gebilligt, sei es, weil er allen Handlungen des Germanicus eine übele Deutung gab, oder weil er glaubte, das Heer wäre durch den Anblick der erschlagenen und unbestattet da liegenden Krieger zu weiteren Kämpfen gelähmt und furchtsamer vor den Feinden geworden; auch hätte der Feldherr als Augur und Inhaber der ältesten religiösen Funktionen sich nicht mit einer Todtenfeier befassen dürfen.“ Von einer solchen Todtenfeier und dem nachtheiligen Eindrucke derselben auf die Legionen konnte aber im Jahre 16 n. Chr. durchaus nicht die Rede sein, da es sich jetzt nicht um das Sammeln und Bestatten von Gebeinen der Erschlagenen, sondern blos um die Wiederherstellung eines auseinandergeworfenen Grabhügels (disjecti tumuli) zu Ehren der Gefallenen handelte, und wenn Germanicus bei seiner Anwesenheit auf dem Schlachtfelde eine solche Ehrenpflicht verabsäumte, so mußte dies nothwendig auf seine Krieger einen sehr übeln Eindruck machen, welchen er gewiß nicht dadurch abschwächen konnte, wenn er ihnen sagte, es wäre ja eine überflüssige Arbeit, da die Germanen doch bald wieder den tumulus zerstören würden, und so hätte er denn diesmal eben durch die Vernachlässigung des tumulus dem übelgesinnten Tiberius eine nicht grundlose Veranlassung gegeben, seine Handlungsweise übel zu deuten. Germanicus drang also von Aliso nicht vor bis in den Teutoburger Wald, und warum er es nicht that, geht aus der Erzählung des Tacitus (ann. 2, 5 u. flg.) sehr deutlich hervor. Der Kampf, welchen Germanicus im Jahre 15 n. Chr. vom Teutoburger Walde aus zur Vernichtung der cheruskischen Macht unternommen hatte, war ohne Erfolg geblieben, wie denn Tacitus selbst (1, 63) dies durch sein „manibus aequis abscessum. Mox reducto ad Amisiam exercitu“ u. s. w. deutlich genug bezeichnet, und Tiberius hatte darauf beschlossen, die Bewegungen im Oriente dazu zu benutzen, den Germanicus aus Germanien nach Asien zu schicken. Doch konnte er es ihm nicht versagen, zur Bewältigung der cheruskischen Macht noch einen Versuch zu machen, auf welchen der Feldherr, durch seine bisherigen Kriegs-

erfahrungen in den unwegsamen Wäldern Germaniens belehrt, die größte Hoffnung setzte. Germanicus hatte nämlich die Absicht, auf einer Flotte von 1000 Schiffen sein ganzes Heer vom Rheine durch die Nordsee in die Ems zu führen, von dort aus an der Südseite der befreundeten Kauchen, welche ihn auch mit Truppen unterstützen wollten, hinzuziehen und, nachdem er so den gefährlichen Teutoburger Wald vermieden und zur Rechten gelassen hätte, auf einmal seine gesammte Streitmacht an der Weser auf die Cherusker zu werfen. Diesen Plan führte er auch wirklich aus; aber ehe er ihn ausführen konnte, nöthigte ihn die Belagerung Alisos zu einem Zuge nach dieser Feste. Er zog mit sechs Legionen hin, weil er nicht wußte, wie groß die dort versammelte Macht der Feinde war, und nach der Entsetzung Alisos und dem Abzuge der Feinde benutzte er diese Gelegenheit blos dazu, bei seinem Rückzuge die Gegend zwischen Aliso und dem Rheine durch neue Grenzwehren und Dämme für die Römer zu sichern; aber einen Zug nach dem Teutoburger Walde unternahm er eben deswegen nicht, weil dies gänzlich außer seinem Plane lag, welchen er nunmehr, an den Rhein zurückgekehrt, sogleich ins Werk zu setzen sich beeilte.

§. 6.

Wir müssen nun auf den oben berührten Feldzug des Germanicus im Jahre 15 n. Chr. wieder zurückkommen, weil man in der Erzählung des Tacitus von demselben einen scheinbaren Grund gefunden hat, die Lage des Varianischen Schlachtfeldes zwischen der Weser und den Lippequellen zu bestreiten und dasselbe in die Gegend südlich von Beckum zu verlegen. Tacitus erzählt nämlich (ann. 1, 60 u. 61), wie den Germanicus, nach der Verwüstung des Landes zwischen der Ems und der Lippe, nicht fern vom Teutoburger Walde, worin die Ueberreste des Varus und seiner Legionen unbegraben liegen sollten, das Verlangen ergriffen habe, den gefallenen Kriegern und ihrem Anführer die letzte Ehre zu erweisen, und fährt dann also fort: „Praemisso Caecina, ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres humido paludum imponeret, in-

cedunt maestos locos visuque ac memoria deformes. Prima Vari castra lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant; dein semiruto vallo, humili fossa accisae jam reliquiae consedisse intellegebantur; medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta vel aggerata.“ Man sagt also: Wenn Germanicus von der oberen Ems aus in den Teutoburger Wald eindrang und so, zufolge der angeführten Stelle des Tacitus, zuerst das erste und dann erst das zweite Lager des Varus fand, so muß er nothwendig, da Varus unbestreitbar von der Weser aus in der Richtung von Nordosten nach Südwesten in den Teutoburger Wald gezogen ist, von der oberen Ems aus ebenfalls in der Richtung nach Südwesten in denselben eingedrungen sein, und so kann denn dieser Wald mit dem Schlachtfelde und mit jenem ersten und zweiten Lager nicht zwischen der Weser und den Lippequellen, sondern er muß in der Kleigegend südlich von Beckum gelegen haben. Daß diese Argumentation falsch ist, ergibt sich von selbst aus unserer früheren Auseinandersetzung, nach welcher der Teutoburger Wald mit dem Schlachtfelde wirklich nur zwischen der Weser und den Lippequellen zu finden ist. Die Argumentation müßte demnach so lauten: Wenn Germanicus nach jener Stelle zuerst das erste und dann erst das zweite Lager des Varus fand, so kann er nicht gleich von der obern Ems aus, also von Westen her, in den Teutoburger Wald eingedrungen sein, sondern er muß erst von der Ems aus, etwa aus der Gegend von Wiedenbrück, sich wieder gegen Norden gewandt und (wahrscheinlich durch die Bielefelder Schlucht) den Osning passirt haben, um jenseits desselben die kurz vorher gegen die dort wohnenden Brukterer abgeschickte Heeresabtheilung unter Stertinius nebst den Hülfstruppen, welche ihm die Kauchen versprochen hatten, an sich zu ziehen und dann von Nordosten her in den Teutoburger Wald eingedrungen und so zuerst zum ersten und sodann zum zweiten Lager des Varus gekommen sein.

Wollte man gegen diese Hypothese geltend machen, Tacitus sage kein Wort davon, daß Germanicus vor seinem Eindringen in den

Teutoburger Wald sich von der Ems zuerst wieder nach Norden gewandt habe, um zuvor den Heerhaufen des Stertinius und die Hülfstruppen der Kauchen an sich zu ziehen, so ließe sich darauf erwidern: Tacitus übergeht in seiner durchgehends sehr gedrängten Darstellung auch sonst wol noch wichtigere Umstände, als diesen, wie er denn von der Belagerung und Entsetzung des Kastells Aliso im Jahre 16 n. Chr. erzählt, ohne vorher irgendwo ein Wort darüber gesagt zu haben, wann und wie die Römer das in Folge der Varianischen Niederlage verlorene Aliso wieder besetzt hätten, obgleich der von Tacitus erzählte Feldzug des vorhergehenden Jahres den Germanicus sicher in die Nähe Alisos gebracht hatte. Jedenfalls möchte sich jene Hypothese besser empfehlen, als der seltsame Nothbehelf, welchen Nipperdey in seiner Ausgabe der Annalen zu der Stelle „Prima vari castra — dein —" in der Bemerkung darbietet: „Daraus, daß hier die Schilderung dem Zuge des Varus folgt, sehen wir, daß Germanicus über das erste Lager des Varus hinausgerückt war, um dann die Oertlichkeiten nach der Folge der Ereignisse zu beschauen." [17]) Allein es ist nicht zu leugnen, daß es auch mit jener Hypothese sehr mißlich steht gegenüber dem Zusammenhange der Worte des Tacitus: „Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter, vastatum, haud procul

[17]) Vorher sagt Nipperdey über „Teutoburgiensi saltu": „Nach des Tacitus Angabe kann der Teutoburger Wald entweder östlich von den Quellen der Ems und Lippe im südlichen Theile des Gebirges Osning, dem Lippischen Walde, oder westlicher zwischen Stromberg, Beckum und der Lippe gesucht werden. Letztere Gegend, zu den berüchtigten Kleigegenden Westfalens gehörend, entspricht mehr den Worten des c. 61 „umido paludum et fallacibus campis" (als wenn damals „paludes" und „fallaces campi" wol nicht zwischen der Weser und den Lippequellen gewesen sein sollten). Und nun sagt Nipperdey, in geradem Widerspruche mit der letzteren, als wahrscheinlicher bezeichneten Annahme, über „Prima Vari castra — dein —": „Germanicus kam vom Westen, Varus war vom Osten zurückgezogen. Daraus, daß hier die Schilderung dem Zuge des Varus folgt, sehen wir, daß Germanicus über das erste Lager des Varus hinausgerückt war, um dann die Oertlichkeiten nach der Folge der Ereignisse zu beschauen."

Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur. Igitur cupido Caesarem invadit solvendi suprema militibus ducique —. Praemisso Caecina — incedunt maestos locos" —; denn eben dieser Zusammenhang nöthiget uns allerdings zu der Annahme, daß Germanicus sogleich von der oberen Ems aus in den Teutoburger Wald eingedrungen ist. Indeß bedürfen wir auch durchaus nicht einer solchen Hypothese[18]) um den Zug des Germanicus in den Teutoburger Wald mit den Worten des Tacitus („Prima Vari castra — dein —") in Einklang bringen zu können.

Tacitus sagt nämlich keineswegs, daß Germanicus bei seinem Eindringen in den Teutoburger Wald zuerst zum ersten und dann erst zum zweiten Lager des Varus gekommen sei; denn wenn er hier wirklich den Weg des Germanicus hätte bezeichnen wollen,

---

[18]) Jene im Jahre 1837 in meiner kleinen Schrift: „Die Wohnsitze der Brukterer" (Note 14) aufgestellte Hypothese ging aus einer unrichtigen Ansicht hervor, welche ich damals in Beziehung auf „Prima Vari castra — dein" — mit den meisten Erklärern der Stelle theilte. Der Ansicht des Generals von Müffling, welcher in der Zeitschrift „Westfalen und Rheinland" (1837, Nro. 40) in seinen „Bemerkungen zu der Abhandlung über die Wohnsitze der Brukterer" jene Hypothese mit strategischen Gründen bekämpfte, stimme ich allerdings jetzt darin entschieden bei, daß Germanicus nicht durch die Bielefelder Schlucht zog, um sich mit der „expedita manus" des Stertinius wieder zu vereinigen; allein seine eigene Hypothese, daß Germanicus selbst mit dem Hauptheere („agmen") nicht in die Gegend zwischen Ems und Lippe vorrückte, sondern, den Osning zur Rechten lassend, durch das Osnabrückische zog „und die Verwüstung nur durch schwache Detachements im Flußgebiet der Ems und Lippe vornehmen ließ", steht in einem schreienden Widerspruche mit den Worten des Tacitus. Denn nach diesen schlug Stertinius, von Germanicus mit einer „expedita manus" abgeschickt, die „Bructeros sua urentis" (nämlich diejenigen Brukterer, welche, wie in der Abhandlung nachgewiesen ist, im Osten der Ems, jenseits des Osnings, im heutigen Osnabrückischen wohnten), wogegen die Verwüstung des Landes zwischen Ems und Lippe mit dem Zuge des „agmen", an dessen Spitze doch Germanicus selbst stand, gegen die „ultimos Bructerorum" (welche also südlich bis zur Lippe wohnten) in eine so enge Verbindung gesetzt ist, daß jeder, welcher den Worten des Tacitus keine Gewalt anthun will, zu der Annahme genöthiget wird, daß Germanicus selbst auf dem Zuge gegen die „ultimos Bructerorum" in die Gegend zwischen Ems und Lippe vorgedrungen sei.

so mußte er erst den Ort der völligen Vernichtung des Varianischen Heeres beschreiben; dann den Zustand des zweiten, unvollkommenen Lagers, wo die schon sehr zusammengeschmolzenen Reihen jenes Heeres („accisae jam reliquiae“) noch einmal auszuruhen versucht hatten; darauf das zwischen den beiden Lagern gelegene Schlachtfeld des zweiten Tages, auf welchem die Römer nach der Erzählung des Dio furchtbar gelitten haben mußten, und wo sie eben so zusammengeschmolzen waren; sodann das vollständig ausgeführte erste Lager, das, wie Dio sagt, so gut es eben anging, auf einem waldigen Berge angelegt war, und endlich den Raum des Schlachtfeldes zwischen diesem ersten Lager und dem ersten Angriffspunkte, auf welchem nach der Darstellung des Dio auch schon sehr viele Römer gefallen sein mußten. Nun gibt aber Tacitus blos die Beschaffenheit des ersten und des zweiten römischen Lagers an und schildert dann, wie es auf dem „medio campi“ aussah, von welchem Reinking (S. 151) sagt: „Der Zwischenraum zwischen beiden Lagern war also das Schlachtfeld des zweiten Tages, der auch nach Dio als den Hauptschlachttag sich darstellt.“ Angenommen, diese Erklärung des „medium campi“ durch den „Zwischenraum zwischen beiden Lagern“ wäre richtig,[19]) so sagt Tacitus weder ein Wort von dem Theile des Schlachtfeldes, welcher jenseits (im Osten) des ersten Lagers lag, noch auch selbst von dem diesseits des zweiten Lagers gelegenen Theile, wo die letzten Ueberbleibsel des römischen Heeres vernichtet waren, und wo gewiß sehr viele, ja ohne Zweifel im Verhältnisse zu dem Raume des Schlachtfeldes die meisten Gebeine römischer Krieger zu bestatten waren, und gibt erst nach der Schilderung des ersten und des zweiten Lagers (welches Dio gar nicht erwähnt hat)[20]) an, wie es auf

---

[19]) Nipperdey gibt von dem „medio campi“ folgende, in dieser Verbindung mit den beiden Lagern wirklich unbegreifliche, nähere Bestimmung: „nicht nur zwischen den beiden Lagern, sondern überhaupt zwischen den Bergen und Wäldern.“

[20]) Daß die Waldlichtung, welche das römische Heer am zweiten Tage „nicht ohne Verluste“ erreichte, (das „ψιλὸν χωρίον“) nicht die Stelle des

dem Raume zwischen beiden Lagern aussah, so daß man schon daraus deutlich genug sehen könnte, daß Tacitus hier nicht den Zug des Germanicus über das Schlachtfeld verfolgen will. Allein jene Erklärung Reinkings von „medio campi" ist durchaus unrichtig; mit campus kann hier nicht das Schlachtfeld zwischen den beiden Lagern bezeichnet sein. Denn campus bedeutet ein ebenes, offenes Feld, im Gegensatze zu Berg und Waldung, also „medio campi": inmitten eines ebenen, offenen Feldes; da aber Dio (c. 21) ausdrücklich angibt, daß die Römer am zweiten Tage nicht ohne Verluste eine lichtere Stelle in den Waldungen („ψιλόν τι χωρίον") erreichten und von hier wieder unter großer Bedrängniß und schweren Verlusten durch Waldungen zogen, so läßt sich unmöglich annehmen, daß dieses Schlachtfeld zwischen dem ersten und zweiten Lager von Tacitus mit „campus" bezeichnet sein könne. Da nun Tacitus nach der Darstellung der Beschaffenheit des ersten und zweiten Lagers den traurigen Anblick schildert, welchen der „campus" dem Germanicus darbot, so bezeichnet er hier

---

zweiten Lagers gewesen sein kann, ergibt sich unbestreitbar aus der Vergleichung der Angaben des Dio und des Tacitus. Denn abgesehen davon, daß Dio bei der Stelle des ersten Lagers angibt „αὐτοῦ ἐστρατοπεδεύσαντο", dagegen bei dieser Stelle das nicht sagt, konnten erstens nach Dios Darstellung die Römer bis zu dieser Waldlichtung noch nicht so viel gelitten haben, daß sich dort „accisae reliquiae" gelagert haben sollten. Zweitens sieht man deutlich aus Dio, daß die Römer erst dann, als sie jene Waldlichtung verließen und wieder in die Waldungen hineingeriethen, von neuem heftig angefallen wurden, daß sie dagegen an jener lichten Stelle gar nicht angegriffen wurden, daß sie also dort, wenn sie gewollt hätten, ungestört ein Lager hätten aufschlagen und vollständig ausführen können, so daß also ein dort angelegtes Lager dem Germanicus sechs Jahre nachher nicht einen solchen Anblick hätte darbieten können, wie ihn das zweite Lager nach Tacitus wirklich darbot. Dio erwähnt also das zweite Lager, welches eben wegen des nun ununterbrochen fortdauernden Kampfes nicht vollendet werden konnte, gar nicht, sondern schildert nur den seit dem Aufbruche von jener lichten Stelle bis zur völligen Vernichtung des Heeres ununterbrochen fortdauernden Kampf der Römer, wobei er jedoch angibt, daß ihnen bei ihrem Weiterziehen (wieder) der Tag erschien („ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο"), also der dritte Tag der Schlacht, sowie man aus seiner weiteren Erzählung sieht, daß erst am Ende dieses dritten Tages der Kampf aufhörte. (Ueber die Stelle „ἡμέρα — ἐγένετο" s. die dritte Beilage.)

offenbar mit campus ein ebenes, offenes Feld, auf welchem die völlige Vernichtung des Varianischen Heeres erfolgte. Und daß nur dieses gemeint sein könne, ergibt sich aufs deutlichste, wenn wir der Erzählung des Dio vom zweiten Schlachttage die Schilderung des Tacitus von dem „medio campi“ gegenüberstellen. Dio sagt nämlich ausdrücklich, daß die Römer von dem Orte, wo sie ein Lager aufgeschlagen, *am folgenden Tage*, nachdem sie die meisten Wagen und alles sonst irgend Entbehrliche verbrannt oder zurückgelassen hatten, *in einem mehr geordneten und geschlossenen Zuge* („συντεταγμένοι μέν πῃ μᾶλλον“) ihren Weg fortsetzten, sowie er weiterhin sagt, daß dieselben, wie sie die Waldlichtung verließen und wieder in die Waldungen kamen, bedeutende Verluste erlitten, *indem sie auf engem Raume sich zusammendrängten* („συστρεφόμενοι — ἐν στενοχωρίᾳ“), um in dichtgeschlossenen Massen („ἀθρόοι“) zugleich mit der Reiterei und dem schweren Fußvolk sich auf die andringenden Feinde zu werfen. (Die Leichtbewaffneten nebst den Weibern und Kindern hatten sie also in ihre Mitte genommen.) Unter solchem Kampfe ging den Römern der zweite Tag zu Ende. Nach diesem Operationsplane des zweiten Tages hatte es Varus offenbar darauf angelegt, sich in einem dicht zusammengedrängten, aber nunmehr geordneten Zuge durch die (wie Dio nachher angibt) immer zahlreicher werdenden Feinde durchzuschlagen und aus dem Teutoburger Walde einen Ausweg zu gewinnen. Auf der Durchführung dieses Planes beruhete nun die einzige Hoffnung der Rettung des römischen Heeres, und nur *in* diesem konnte der Einzelne auf seine eigene Rettung hoffen. Daß unter diesen Umständen, gegenüber den von allen Seiten aus den Waldungen andringenden Feinden, ohne die geringste Hoffnung, jetzt schon einen Ausgang des Teutoburger Waldes erreichen zu können, einzelne römische Soldaten oder einzelne Haufen derselben einen Fluchtversuch, der sie sofort in die Hände ihrer schrecklichen Feinde bringen mußte, sollten gewagt haben, ist durchaus nicht zu denken. Es kann demnach vernünftiger Weise auch nicht angenommen werden, daß das Schlachtfeld des zweiten

Tages sechs Jahre nachher dem Germanicus einen Anblick dargeboten habe, wie ihn Tacitus mit den Worten schildert: „medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta vel aggerata.“ Fassen wir dagegen ins Auge, wie es am dritten Tage der Schlacht mit dem römischen Heere aussah, als der Versuch, noch einmal ein wohlbefestigtes Lager, wie das erste, anzulegen, wegen der ununterbrochenen und immer stärker werdenden Anfälle der Feinde nicht mehr gelungen war, als endlich Varus selbst an der Rettung des Heeres verzweifelnd sich den Tod gab und andere Anführer seinem Beispiele folgten und so die noch übrigen römischen Krieger erkannten, daß jetzt Alles verloren sei, so begreifen wir leicht, daß unter solchen Umständen, während die einen noch Widerstand leisteten, andere sich durch die Flucht zu retten suchten, (die denn auch bei dem Dunkel der Nacht nicht wenigen gelang,) und so von den obsiegenden Germanen hier Widerstand leistende Haufen von Römern, dort fliehende einzelne niedergemacht wurden, daß also auf dem offenen Felde, wo dieses geschah, sich nachher dem Germanicus ein Anblick darbieten mußte, wie ihn Tacitus schildert. Und daß wirklich auf diesem offenen Felde die Varusschlacht ihr Ende fand, darüber läßt die weitere an die oben angeführten Worte sich unmittelbar anschließende Schilderung des Tacitus nicht den geringsten Zweifel übrig. Wenn es nämlich dort heißt: „Adjacebant fragmina telorum equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora; lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos ac primorum ordinum centuriones mactaverant. Et cladis ejus superstites pugnam aut vincula elapsi referebant, hic cecidisse legatos, illic raptas aquilas; primum ubi vulnus Varo adactum, ubi infelici dextra et suo ictu mortem invenerit; quo tribunali contionatus Arminius, quot patibula captivis, quae scrobes, utque signis et aquilis per superbiam illuserit“ —, so erkennen wir aufs deutlichste, daß hier geschildert wird, was erst nach der völligen Vernichtung des römischen Heeres geschehen konnte, und dieses wird mit dem

„medio campi“ und den in dessen Nähe befindlichen Hainen in eine solche Verbindung gesetzt, daß das Ende des Kampfes eben nur auf jenem „campus“ erfolgt sein kann,[21]) auf welchem sicher

---

[21]) Wo mag dieser „campus“ zu suchen sein? Jedenfalls innerhalb des Teutoburger Waldes, (da ja nach Tacitus in demselben alle „reliquiae Vari legionumque insepultae“ lagen,) also entweder jenseits des Osnings, etwa unmittelbar jenseits der Dörenschlucht, oder diesseits am Fuße des Osnings, gegenüber einer der Schluchten desselben, zwischen zwei Waldungen, welche sich von demselben herab bis in die Ebene, die heutige Senne, erstreckten, die auch noch jetzt in ihrem östlichen Theile hier und da Gehölze hat. Es scheint nun zwar die unmittelbare Verbindung, in welche Tacitus das „medium campi“ mit dem zweiten Lager des Varus setzt, für die Lage jenes offenen Feldes jenseits des Osnings, in der Nähe des zweiten Lagers, zu sprechen; aber wenn wir mit Recht annehmen, daß zu der Zeit jenes Kampfes, schon wegen der Nähe der beiden Legionen des Asprenas, die westlichen Pässe des Osnings von den Germanen besetzt waren, so möchten uns doch wol die über den Ausgang der Varusschlacht überlieferten Nachrichten nöthigen, jenes offene Feld am westlichen Fuße des Osnings und zwar einem dieser Pässe gegenüber zu suchen. Vellejus sagt nämlich (2, 119), daß Vala Numonius, der Legat des Varus, nachdem dieser in der Verzweiflung sich selbst durchbohrt, mit den Reitergeschwadern („alis“) das Fußvolk im Stiche gelassen und nach dem Rheine hin zu entfliehen versucht hätte. Zwar fügt er hinzu, daß der Ausreißer umgekommen wäre; aber wie hätte Vala Numonius auch nur zu dem Gedanken kommen können, eine solche Flucht mit der Reiterei zu versuchen, wenn er noch jenseits der besetzten Pässe des Osnings gewesen wäre und nicht die offene Ebene vor sich gehabt hätte? Und wenn nun vollends Dio (56, 22) sagt, daß viele römische Soldaten vom Schlachtfelde flohen, daß die Germanen, welche sie verfolgten, deswegen, weil sie glaubten, Asprenas käme heran, die Verfolgung aufgaben, und nun Asprenas den Flüchtigen wirklich zu Hülfe kam, ohne mit den Germanen zusammenzutreffen (§. 8), so ist es handgreiflich, daß dies alles nur in der diesseits des Osnings liegenden Ebene geschehen sein kann, und wir dürfen demnach mit gutem Grunde annehmen, daß das römische Heer durch einen der Pässe des Osnings sich durchgeschlagen, aber dabei so furchtbar gelitten hatte, daß es nun auf dem freien Felde von den in Masse von allen Seiten andringenden Germanen leicht vernichtet werden konnte. Clostermeier findet (l. c. S. 107) jenes freie Feld zwischen den Lippeschen Ortschaften Oesterholz, Schlangen und Haustenbeck, also in demjenigen Theile der Senne, aus welchem jetzt die Landstraße durch eine Oeffnung des Osnings nach Horn führt; allein, wenn wir erwägen, daß ein römisches Heer, welches an der oberen Werre hinaufziehend den nächsten und besten Durchgang aus dem Teutoburger Walde in die Ebene suchte, jedenfalls durch die am nächsten gelegene und am weitesten geöffnete Dörenschlucht, wenn sie auch noch so stark von den Feinden

auch von Germanicus der gleich im Folgenden erwähnte tumulus errichtet wurde, welcher, wie wir früher (§. 5) gesehen haben, nicht gar weit von Aliso entfernt sein konnte. Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß Tacitus bei seiner Schilderung des Schlachtfeldes nicht nur den östlich vom ersten Lager des Varus gelegenen Theil desselben, sondern auch den zwischen dem ersten und zweiten Lager gelegenen Theil, also das Schlachtfeld des zweiten Tages, „welches nach Dio als den Hauptschlachttag sich darstellt," ganz mit Stillschweigen übergangen hat, daß er also nur im Gegensatze zu dem vollendeten ersten Lager des Varus den traurigen Zustand des zweiten Lagers und den grausigen Anblick des wol nicht sehr weit von diesem gelegenen Ortes der völligen Vernichtung des römischen Heeres schildern und keineswegs den Zug des Germanicus über das Varianische Schlachtfeld von dem einen Ende bis zu dem andern verfolgen will.[22]) Wir sehen also, daß die besprochene Stelle des Tacitus, welche offenbar zu der Beckumschen Hypothese veranlaßt hat, keineswegs beweiset, daß der Teutoburger Wald mit dem Varianischen Schlachtfelde nicht zwischen der Weser und den Lippequellen gelegen habe. Aber sehen wir nun, wie Reinking als der Vertheidiger jener Hypothese sich darüber hinwegzuhelfen sucht, daß Tacitus in der angeführten Stelle das Schlachtfeld des ersten Tages ganz mit Stillschweigen übergeht. Doch ehe wir die betreffenden Worte Reinkings anführen, müssen wir zuerst erwähnen, wie nach der Darstellung des Dio dies Schlachtfeld beschaffen war. Nachdem derselbe im 56. Buche zu Ende des 19. Kapitels erzählt hat, daß die Cherusker den Varus „angriffen, als er schon in Wäldern

---

besetzt war, sich durchzuschlagen suchen mußte, so werden wir wol annehmen dürfen, daß auf dem am westlichen Ausgange der Dörenschlucht gelegenen freien Felde die völlige Vernichtung des römischen Heeres erfolgt sei.

[22]) Schon Clostermeier hat hierüber (l. c. Seite 206) bemerkt: „Tacitus wollte nur in einem flüchtigen Gemälde die auffallendsten Gegenstände zusammendrängen, welche dem Heerführer und seinen Soldaten auf den verschiedenen Wahlplätzen der Niederlage des Varus in die Augen sprangen, keineswegs aber der Ordnung nach beschreiben, wie das Heer von einem zum andern fortging, und was es zuerst, und was es zuletzt erblickte."

steckte, aus welchen schwer hinauszukommen war, und wo die bisher Unterwürfigen sich plötzlich als Feinde zeigten und viel Schreckliches vollbrachten", fährt er (Kap. 20) zur Erklärung dieses Letzteren, wie nämlich die Cherusker dies konnten, also fort, und zwar laut der Uebersetzung bei Reinking selbst (S. 140): „Denn die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Waldungen dicht und voll riesiger Stämme, so daß die Römer schon vor dem Angriff der Feinde Mühe genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen und, wo es Noth that, Brücken zu schlagen. Auch viele Wagen und Lastthiere führten sie mit sich, wie im Frieden. Ueberdies begleiteten sie nicht wenige Weiber und Kinder und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deshalb ohne Ordnung und zerstreut einherzogen. Zudem erhob sich Regen und Sturm und brachte sie noch mehr auseinander. Der Boden, um die Stämme der Bäume schlüpfrig geworden, gestattete ihnen nur unsichern Tritt und die Aeste, welche von den Bäumen brachen und herabstürzten, vermehrten noch die Unordnung. Als nun die Römer sich in solcher Noth befanden, fielen die Feinde aus den dichtesten Waldungen sie von allen Seiten an und umzingelten sie, der Fußpfade kundig. Anfangs warfen sie Geschosse aus der Ferne, dann aber, als Niemand sich zur Wehr setzte und viele verwundet wurden, rückten sie dichter heran. Denn da die Römer nicht in geordnetem Zuge, sondern vermischt mit Wagen und Bewaffneten einherzogen, konnten sie nicht leicht ihre Glieder schließen, und, einzeln stets schwächer, als die Angreifenden, litten sie viel, ohne es vergelten zu können." Dann heißt es sogleich hierauf (Kap. 21): „Da sie einen passenden Platz, so weit es auf einem dichtbewaldeten Berge möglich war, gefunden hatten, schlugen sie ein Lager auf." Wir wollen hier nun die Vertheidiger der Beckumschen Hypothese nicht mit der Frage in Verlegenheit bringen, wie die Cherusker, welche von Dio vorher deutlich als die Angreifenden bezeichnet worden sind, im Lande der Brukterer der Fußpfade, wie derselbe sagt, so kundig sein konnten; wir wollen hier nur hervorheben, daß nach der sehr kurzen, auf

den leider verloren gegangenen ausführlichen römischen Erzählungen beruhenden Darstellung des Griechen, welcher mehr als zweihundert Jahre nach den Begebenheiten nur das für seine Leser Interessanteste wiedergibt, doch so viel völlig feststeht, erstens, daß die Römer nicht nur nach dem ersten Tage der Schlacht auf einem dichtbewaldeten Berge das erste Lager aufschlugen, sondern daß sie sich auch schon zur Zeit des ersten Angriffs durch die Cherusker und schon früher in einer dichtbewaldeten und schluchtenreichen Berggegend befanden; zweitens, daß die Römer schon an dem ersten Tage der Schlacht sehr viele Verluste erlitten und daß sie unter so schrecklichen Umständen weder im Stande waren, ihre Todten zu bestatten noch auch sie mitzunehmen, um sie später zu bestatten, so daß also Germanicus bei seinem Zuge in den Teutoburger Wald im Jahre 15 n. Chr. jedenfalls sehr viele Ueberreste Gefallener auch auf dem Schlachtfelde des ersten Tages unbegraben fand. Demnach müßten die Vertheidiger der Beckumschen Hypothese jene schluchtenreiche Berggegend, und zwar nicht nur denjenigen Theil, worin die Römer am ersten Tage angegriffen wurden, und worin später Germanicus jedenfalls sehr viele Ueberreste von Todten zu begraben fand, sondern auch den weiter östlich oder nordöstlich gelegenen Theil, worin die Römer schon vor dem plötzlichen Ueberfalle der Cherusker mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, in ihren Teutoburger Wald südlich von Beckum aufnehmen, und da möchte denn doch diese Berggegend eine Ausdehnung annehmen, die sich nothwendig über die südlich von Beckum liegende hügelige Kleigegend hinaus nach Osten sehr weit in die jetzt ganz ebene Gegend zwischen der obern Ems und Lippe erstreckt haben müßte. Wie versucht nun Reinking gegenüber der von Dio geschilderten Beschaffenheit des Varianischen Schlachtfeldes die Beckumsche Hypothese aufrecht zu erhalten? Wir wollen sehen. Zunächst müssen wir darauf eingehen, wie er bei der gewöhnlichen Auffassung der oben besprochenen Stelle der Annalen (1, 61) sich über die Schwierigkeit hinwegzuhelfen sucht, daß Tacitus das Schlachtfeld des ersten Tages ganz mit Stillschweigen übergeht. Nachdem näm-

lich Reinking (S. 149) bemerkt hat, das unter so großen Schwierigkeiten und in beständigem Kampfe mit dem Feinde vordringende römische Heer habe nur langsam vorrücken können, und daher könne das Schlachtfeld nur eine geringe Ausdehnung gehabt haben, sagt er (S. 152): „Nach Dio hatten die Römer auch schon am ersten Tage nicht unbedeutenden Verlust erlitten. Es mußten daher auch östlich von dem ersten Lager Gebeine liegen; allein dieser Theil des Schlachtfeldes lag dem Germanicus bei obigem Zuge im Rücken.“ Reinking stellt nämlich (S. 150), um den Germanicus diesen östlichen Theil des Schlachtfeldes vermeiden und schräge von Nordosten her auf dasselbe vordringen lassen zu können, folgende Behauptung auf: „Germanicus zog längs dem linken Ufer der Ems, Varus näher nach der Lippe hin. Beider Wege lagen jedoch nicht sehr weit von einander und näherten sich nach Osten (soll wol heißen nach „Westen“) immer mehr.“ Und nun heißt es (S. 152) nach den oben angeführten Worten weiter: „Cäcina hatte wahrscheinlich dahin (d. h. nach dem östlichen Theile des Schlachtfeldes) keinen Weg angelegt, und Germanicus hat denselben daher nicht betreten, sondern sich mit der Beerdigung der am Hauptschlachttage Gefallenen begnügt und ist dann wieder an die Ems zurückgezogen. Für die Gefallenen am ersten Schlachttage würde er auch wohl der entfernten Lage wegen einen zweiten Grabhügel haben anlegen müssen.“ Wir wollen hier bei dieser wahrhaft merkwürdigen Argumentation nicht fragen, welchen Eindruck es auf das römische Heer hätte machen müssen, wenn Germanicus den östlichen Theil des Schlachtfeldes gemieden und sich mit der Beerdigung der „am Hauptschlachttage“ Gefallenen begnügt hätte. Wir wollen ferner gewiß auch kein Gewicht darauf legen, daß Sueton (Calig. 3) von Germanicus rühmt, er sei der erste gewesen, welcher sich daran gemacht habe, die alten und zerstreueten Ueberreste der bei der Varianischen Niederlage Gefallenen mit eigener Hand aufzusammeln und zusammenzutragen, um sie unter einem Grabhügel zu beerdigen; denn Sueton, welcher in dem vorhergehenden Satze angibt, daß Germanicus überall bei den

Grabmälern berühmter Männer ihren Manen Todtenopfer dargebracht habe, will auch hier nur diesen Zug seiner Pietät hervorheben und sicher nicht dafür einstehen, daß Germanicus alle Gebeine der in der Varusschlacht Gefallenen mit einem Grabhügel überdeckt habe, und wenn man erwägt, daß der tumulus ohne Zweifel auf dem westlichsten Theile des Schlachtfeldes errichtet war, (wofür schon nach §. 5 die Nähe des tumulus bei Aliso spricht,) nämlich da, wo die völlige Vernichtung des römischen Heeres erfolgt war, so kann man wol mit gutem Grunde annehmen, daß nur über den zahlreichen Gebeinen, welche auf dem Schauplatze der Katastrophe und in dessen Nähe, wo sie gewiß massenhaft lagen, aufgesammelt waren, ein großer tumulus zu Ehren des Varus und seiner Legionen errichtet ward, während weiter östlich auf dem Schlachtfelde die mehr zerstreut und einzeln liegenden Gebeine einfacher beerdiget wurden. Aber dem sei, wie ihm wolle, Tacitus, welcher (ann. 1, 62) in Beziehung auf den tumulus nur sagt, daß Germanicus dazu den ersten Rasen gelegt habe, gibt doch ausdrücklich an, daß die Krieger des anwesenden römischen Heeres mit vermehrter Erbitterung gegen den Feind, zugleich voll Trauer und Grimm, die Gebeine der drei Legionen bestatteten. Also wird die Annahme Reinkings, daß Germanicus auf den östlichen Theil des Varianischen Schlachtfeldes nicht gekommen sei und die dort liegenden Gebeine nicht bestattet habe, durch die Worte des Tacitus nicht nur nicht bestätigt, sondern erscheint diesen gegenüber als rein willkürlich. Und nun wollen wir sehen, was denn Reinking mit dieser willkürlichen Annahme für seinen Teutoburger Wald südlich von Beckum gewonnen hat. Er hat früher (S. 149) über das Schlachtfeld gesagt: „Nehmen wir an, die Römer seien zuerst etwa in der Gegend von Stromberg oder Liesborn von den Deutschen angegriffen, so waren sie von Aliso, (das heißt nach Reinking „der Gegend von Hamm",) dem Ziele ihres Zuges, das sie jedoch nicht erreichten, noch $4^1/_2$ Meilen entfernt. Der ganze Schauplatz der zwei- oder dreitägigen Schlacht kann also höchstens eine Ausdehnung von 3 bis $3^1/_2$ Meilen gehabt haben und ist vielleicht noch

weit beschränkter gewesen.“ Wir wollen hier nun ganz absehen von der Frage, ob die Beschränkung „der zwei- oder dreitägigen“ Schlacht auf die Ausdehnung von nur drei Meilen nach der Darstellung des Dio angenommen werden kann; aber so viel ist doch unbestreitbar, daß, wenn Reinking den Anfangspunkt der Schlacht in die Gegend von Stromberg oder Liesborn setzt, damit nur die ebene Gegend zwischen Stromberg und der Lippe bezeichnet sein soll; denn aus der Hinzufügung von Liesborn sieht man doch, wie sich auch von selbst versteht, daß Reinking den Varus auf dem Wege nach der Gegend von Hamm nicht zuerst auf die Stromberger Höhen hinaufsteigen lassen will. Nun bezeichnet aber Dio (c. 20) nicht nur die Gegend, worin die Römer zuerst angegriffen wurden, sondern offenbar auch einen Theil derjenigen Gegend, die sie vor dem Angriffe durchzogen, als eine dichtbewaldete, schluchtenreiche Berggegend. Da es nun aber den Vertheidigern der Beckumschen Hypothese doch wol unmöglich gelingen kann, die schluchtenreichen Berge sogar in die bei Liesborn und noch weiter nach Osten gelegene durchaus ebene Gegend hineinzuinterpretiren, so werden sie nothwendig zugeben müssen, daß auch die Bodenbeschaffenheit nicht für jene Hypothese spricht, sondern für die Annahme des Teutoburger Schlachtfeldes zwischen der Weser und den Lippequellen.

§. 7.

Diese Annahme findet endlich auch noch eine Bestätigung in der Erzählung des Tacitus von dem weiteren Verlaufe des oben (§. 6) besprochenen Zuges des römischen Heeres unter Germanicus in den Teutoburger Wald und gegen die Cherusker im Jahre 15 n. Chr. Nachdem derselbe nämlich (ann. 1, 61 u. 62) erzählt hat, wie die Römer nach Voraussendung des Cäcina, „ut occulta saltuum scrutaretur, pontesque et aggeres humido paludum et fallacibus campis imponeret“, in den Teutoburger Wald eindrangen und die Gebeine der dort Gefallenen „aucta in hostem ira“ bestatteten, fährt er (c. 63) also fort: „Sed Germanicus ce-

dentem in avia Arminium secutus, ubi primum copia fuit, evehi equites campumque, quem hostis insederat, eripi jubet. Arminius colligi suos et propinquare silvis monitos vertit repente; mox signum prorumpendi dedit iis, quos per saltus occultaverat. Tunc nova acie turbatus eques; missaeque subsidiariae cohortes et fugientium agmine impulsae auxerant consternationem, trudebanturque in paludem naram vincentibus, iniquam nesciis, ni Caesar productas legiones instruxisset. Inde hostibus terror, fiducia militi; et manibus aequis abscessum. Mox reducto ad Amisiam exercitu" u. s. w. Bei diesem Zusammenhange der Begebenheiten läßt sich der Sachverhalt, sollte man meinen, aufs deutlichste erkennen. Als nämlich Germanicus nach der Verwüstung des Landes der Brukterer zwischen Ems und Lippe von hier aus in den Teutoburger Wald eindringen will, schickt er den Cäcina mit einer Heeresabtheilung voraus, um nicht nur die Wege durch Brücken und Dämme gangbar zu machen, sondern um auch die für die Römer so leicht gefährlichen Bergschluchten zu durchforschen, da er bei diesem Vordringen ins Cheruskerland der Annäherung der cheruskischen Macht unter Armin gewärtig sein mußte. Nach solchen Vorkehrungen bringt Germanicus selbst mit dem Hauptheere in den Teutoburger Wald ein und vollzieht ungestört die Todtenbestattung. Jetzt führt er seine durch die Todtenfeier noch mehr erbitterten Krieger gegen die Streitmacht Armins, welcher wirklich in der Nähe steht, aber wohl erkennend, daß er einem so großen römischen Heere unter einem solchen Anführer im offenen, regelmäßigen Kampfe unterliegen müsse, vor den andringenden Römern sich zurückzieht, mit dem wohlüberlegten Plane, die Römer hinter sich her in eine Gegend zu locken, wo er mit Benutzung der ihm günstigen Oertlichkeiten sie trotz ihrer großen Heeresmacht und ihrer Ueberlegenheit in der Kriegskunst würde besiegen können. Er weicht nämlich (offenbar nach Osten) zurück in eine Gegend, wo es für die Römer keine durch Brücken und Dämme gesicherten Wege gab, („in avia" heißt es,) und zwar so weit, bis er auf ein freies Feld kommt,

welches er zum Scheine besetzt, überzeugt, daß Germanicus hier, wo er Fußvolk und Reiterei gehörig aufstellen und entwickeln könnte, ihn angreifen würde. Für diesen Fall will sich Armin aus dem freien Felde bis zu den (östlich an dasselbe stoßenden) Bergwaldungen zurückziehen, in deren Schluchten er (natürlich rechts und links) Hinterhalte gelegt hatte, welche dann, wenn er selbst wieder gegen die Römer vorgedrungen sein würde, diesen plötzlich auf ein gegebenes Zeichen in die Flanken fallen sollten, wobei sicher auch die den Römern unbekannte „palus“, welche denselben beim Kampfe sehr gefährlich wurde, in dem Schlachtplane Armins nicht unberücksichtiget geblieben war. Und dieser Plan war nicht ohne glücklichen Erfolg; denn wenn die Römer auch nicht besiegt wurden, so daß Tacitus sagen kann: „manibus aequis abscessum“, so war doch durch den Ausgang des Kampfes das Cheruskerland für dieses Jahr vor dem weiteren Vordringen der Römer gesichert; diese zogen sich nämlich sofort wieder zur Ems zurück. So steht nach der Erzählung des Tacitus der Zug des Germanicus in den Teutoburger Wald zur Bestattung der Ueberreste der Varianischen Legionen mit dem weiteren Zuge gegen die Cherusker unter Armin in einem durchaus natürlichen Zusammenhange. Wie aber sieht es damit aus nach der Darstellung Reinkings? Nach dieser muß erstens Cäcina von Germanicus in die Kleigegend westlich von Liesborn vorausgeschickt werden, um nicht nur durch Brücken und Dämme die Wege gangbar zu machen, sondern um auch die Bergwaldschluchten („occulta saltuum“) zu durchforschen. Man fragt hier natürlich ganz verwundert: Woher diese ängstliche Vorsicht des Germanicus? Das römische Heer hat ungehindert das ganze Bruktererland durchzogen und die Gegend zwischen Ems und Lippe verwüstet; die cheruskische Streitmacht steht in der Ferne, östlich von dem verwüsteten Lande; und nun sollte das Römerheer, vor dem die Cherusker unter Armin nicht in der Ebene zu erscheinen gewagt hatten, um die Verwüstung des Bruktererlandes zu verhindern, das gewaltige Römerheer, welches ohne Weiber und Kinder und ohne einen großen seine Bewegungen hindernden Troß,

in der besten Ordnung, unter einem sehr tüchtigen Feldherrn einherzog, dieses sollte nun in den Waldschluchten der nur über wenige Meilen ausgedehnten hügeligen Kleigegend etwaige Hinterhalte zu fürchten haben? Das ist so unbegreiflich, als es gewiß ist, daß unter den damaligen Umständen in dieser wenn auch noch so gefährlichen Gegend die zahlreichsten Hinterhalte, sei es der Brukterer oder auch der Brukterer und Marsen, einem Heere wie dem des Germanicus gegenüber rettungslos Preis gegeben waren. Ferner muß nun nach Reinkings Annahme Germanicus, um im Osten mit Armin zusammentreffen zu können, aus dem fingirten Beckumschen Teutoburger Walde in seine frühere Stellung an der Ems zurückkehren, (wovon sich freilich bei Tacitus keine Spur findet,) und so gegen den wirklichen Teutoburger Wald vordringen. Und jetzt fehlt natürlich bei Reinking dasjenige, was bei dem Eindringen in jene gefährliche Berggegend zwischen den Lippequellen und der Weser der cheruskischen Macht gegenüber nöthig war, das „scrutari occulta saltuum". Aber freilich hat Reinking dies hier auch gar nicht nöthig; denn er nimmt (S. 223) an, es wäre „am Fuße des Osnings" gewesen, „wo Germanicus auf das Heer des Arminius stieß." „Aber dies zog sich zurück in avia, in eine der durch das Gebirge führenden Schluchten, (dem Zuge des Heeres nach, heißt es nachher (S. 224), könnte es die Dörenschlucht gewesen sein,) und Germanicus folgte ihm durch dieselbe. Am Ausgange derselben kommen sie auf ein offenes, aber mit Wald umsäumtes Feld. Hier hatte das germanische Heer sich aufgestellt. Und nun werden die einzelnen Truppentheile, wie sie aus der Schlucht hervorkommen, ins Gefecht geführt." Nach dieser Darstellung des Sachverhaltes müßte man also annehmen, daß Armin, welcher vorher bei der Verwüstung des Brukterlandes sich ruhig jenseits desselben in den Bergen gehalten hatte, während der Todtenfeier des Germanicus in dem Beckumschen Teutoburger Walde über die Senne hinaus nach Westen vordrang und sich dann sogleich wieder vor den anrückenden Römern „in avia", nämlich die Dörenschlucht, und durch diese „auf ein offenes, am

Ausgange derselben gelegenes Feld" zurückzog, auf welchem er sich den Römern zum Kampfe entgegenstellte. Bei jener Darstellung hat aber Reinking, abgesehen von der Frage, ob diese Gegend, wo er die Römer mit den Germanen kämpfen läßt, damals noch den Römern so unbekannt sein konnte, als Tacitus es von dem Schlachtfelde offenbar annimmt, einen Punkt übersehen, der für die Sache von entscheidender Wichtigkeit ist. Wenn nämlich Tacitus mit „avia" einen Bergpaß, wie die Dörenschlucht, bezeichnen wollte, an dessen Ausgange Armin auf einem offenen Felde sich mit den Römern in den Kampf eingelassen hätte, so würde er bei dieser Gelegenheit demselben Armin, den er sonst als einen sehr gescheidten und besonnenen Anführer schildert, einen wahrhaft unbegreiflichen Mangel an Ueberlegung und Klugheit zur Last legen. Denn wenn Armin seine Absicht, die Römer bei seinem Rückzuge hinter sich her „in avia" zu locken, erreichte, und Germanicus wirklich es wagte, durch den Bergpaß den Cheruskern nachzubringen, so konnte Armin „an dem Ausgange" desselben auf dem offenen Felde „die einzelnen Truppentheile" des römischen Heeres, „wie sie aus der Schlucht hervorkamen", sehr leicht vernichten, und statt dessen soll er nun in der Hoffnung, mit Hülfe seiner Hinterhalte auf dem offenen Felde mit dem gesammten römischen Heere besser fertig werden zu können, es ruhig angesehen haben, wie die einzelnen Truppentheile allmählich aus dem Bergpasse hervorkamen, bis Germanicus sie insgesammt ihm entgegenstellen konnte. So sehen wir denn, daß Reinking in Beziehung auf den Zug des Germanicus in den Teutoburger Wald und gegen die Cherusker durch die Beckumsche Hypothese zu den unhaltbarsten Annahmen verleitet worden ist.

Nicht besser, sondern vielmehr noch viel schlimmer steht es in Beziehung auf jenen Zug des Germanicus mit der Ansicht Essellens, welcher das römische Heer unter Germanicus nicht nur in den Beckumschen Teutoburger Wald eindringen, sondern auch in eben dieser Gegend („in oder nahe bei dem Teutoburger Walde") mit den Cheruskern unter Armin zusammentreffen läßt. Um dies mög-

lich zu machen, erlaubt er sich (in der angeführten Schrift Seite 47) eine Ergänzung der Erzählung des Tacitus, und zwar eine solche, welche vor einer ernsten Prüfung als durchaus unhaltbar erscheinen muß. Essellen hat sich nämlich den Sachverhalt folgendermaßen ausgedacht: „Hermann hatte nach dem Einfalle der Römer ins Brukterland eiligst ein Heer zusammengerafft, und damit die Pässe im Osning besetzt. Das Heer verstärkte sich durch Zuzug von Tag zu Tage. Ungewiß, ob das römische Heer nicht auch einen Einfall in das cheruskische Gebiet versuchen werde, blieb Hermann eine Zeit lang im Osning stehen. Die Seitenbewegung des römischen Heeres nach der Gegend südlich von Beckum erschien ihm als ein Rückzug; er ergriff, da er nun nicht mehr für sein eigenes Land zu fürchten hatte, die Offensive und rückte vom Osning bis in die Nähe des Schlachtfeldes, — also 7 bis 8 Meilen weit — vor. Als Germanicus den Gegner in seiner Nähe sah, mußte er ihn, um an dem Rückmarsche nach der unteren Ems nicht gehindert zu werden, zurückzudrängen suchen. Hermann wich erst (dies wäre also das „cedentem in avia“) und nahm dann die Schlacht an.“ [23]) Bei dieser Darstellung des Sachverhaltes dringen sich von selbst folgende Fragen auf: Erstens, ist es möglich, daß Armin, dessen „Heer sich durch Zuzug von Tag zu Tage verstärkte“, gewiß doch auch aus dem verwüsteten Brukterlande, und welcher also wenigstens jetzt davon genügend unterrichtet sein mußte, wie das römische Heer ins Brukterland gekommen, wo an der Ems der Vereinigungspunkt gewesen war,

---

[23]) Genauer spricht sich hierüber Essellen aus in seiner früher erschienenen größeren Schrift „Das Römische Kastell Aliso, der Teutoburger Wald und die Pontes longi“ Seite 122—123. „Er wich aber nur augenblicklich, in der Absicht, den voraussichtlich unvermeidlichen Kampf auf einem von ihm dazu ausersehenen Felde anzunehmen. Weil die Römer ihm in ungebahnte Gegenden folgten, ist anzunehmen, daß er nicht weit zurückging. Es kam zu einer wenig blutigen Schlacht, vielleicht noch innerhalb der Grenzen des Kreises Beckum. In demselben finden sich nach der Lippe hin Gegenden der Art, wie die, welche zum Kampfplatze diente, ebene Flächen mit Wäldern, Waldhöhen und Sümpfen in der Nähe.“

und wo auf derselben die römische Flotte stand, zu welcher Germanicus nach dem Feldzuge zurückkehren mußte, daß Armin dennoch glauben konnte, „die Seitenbewegung des römischen Heeres nach der Gegend südlich von Beckum" sei „ein Rückzug" und zwar ein Rückzug durch die gefährliche Kleigegend, worin (nach Essellen) die Legionen des Varus vernichtet waren? Zweitens, wie ist es denn nur denkbar, daß Armin, welchen uns Tacitus bei dem Angriffe auf Cäcina bei den pontes longi als einen sehr besonnenen Feldherrn darstellt, daß dieser Armin, welcher vorher, wie Essellen selbst annimmt, als Germanicus das Land der den Cheruskern befreundeten Brukterer zwischen Ems und Lippe verwüstete, ruhig in seinen schützenden Bergen stehen geblieben war, nun durch das verwüstete Land 7 bis 8 Meilen weit gegen Westen vorgedrungen sein sollte, als Germanicus nach dem Beckumschen Teutoburger Walde zog, um die Gebeine der Varianischen Legionen zu bestatten? Konnte der vorsichtige Armin, welcher die Ueberlegenheit der römischen Kriegskunst, besonders auf offenem Felde, kannte, und der nach der Erzählung des Tacitus seine Vorsicht und Einsicht bald nachher gegenüber einem Theile des römischen Heeres unter Cäcina in der diesem ungünstigen Gegend der pontes longi bewährte, konnte dieser Armin gegenüber dem, wie auch Essellen annimmt, vereinigten römischen Heere, und zwar einem so großen Heere, welches außer der Reiterei aus acht Legionen bestand, auch nur den Gedanken fassen, dem Germanicus 7 bis 8 Meilen weit durch die offene Ebene nachzurücken, bei der sehr nahe liegenden Möglichkeit, hier angegriffen und geschlagen zu werden, und so sein liebes Cheruskerland, das er früher, während der Verwüstung des Bruktererlandes, aus Besorgniß nicht hatte verlassen mögen, den Römern rettungslos Preis geben zu müssen? Oder konnte etwa Armin einem römischen Feldherrn wie Germanicus gegenüber nur irgendwie vernünftiger Weise hoffen, daß dieser ihn 7 bis 8 Meilen weit ruhig bis zum Beckumschen Teutoburger Walde vordringen lassen würde, und daß er selbst dann dort „in avia cedens" die Römer hinter

sich her locken und an einer für ihn günstigen Stelle angreifen und schlagen könnte? Drittens, läßt sich von einem so ausgezeichneten Feldherrn, wie Tacitus den Germanicus darstellt, mit irgend einem Grunde denken, daß er bei seinem Eindringen in den Beckumschen Teutoburger Wald, welcher, wie Essellen selbst annimmt, keine sehr große Ausdehnung hatte, nicht gegen Osten hin Wachtmannschaften aufgestellt haben sollte, um, falls Armin doch so unsinnig wäre, in das ebene Land zwischen Ems und Lippe vorzubringen, auf die Kunde hiervon ihm sofort entgegenzuziehen und ihn dort zu vernichten? Und konnte Germanicus, falls er einmal so unbegreiflich unvorsichtig gewesen war, den Armin so ruhig und ungestört 7 bis 8 Meilen weit durch die offene Ebene bis zu dem Beckumschen Teutoburger Walde heranziehen zu lassen, nun wieder so thöricht sein, hier, wenn diese Gegend wirklich so gefährlich war, den Armin „in avia cedentem" zu verfolgen, statt sich jetzt gegen Osten, gegen das Cheruskerland, zu wenden und so den Armin zu nöthigen, ihm zu folgen? So läßt denn Essellen, um den Armin mit dem Germanicus in seinem Teutoburger Walde zusammenbringen zu können, sowohl den Germanicus als den Armin die unsinnigsten strategischen Fehler begehen, von welchen sich freilich im Tacitus nicht die geringste Spur findet.

Nicht besser verfährt Essellen mit der Erzählung des Tacitus von dem Rückzuge des Germanicus nach dem oben erwähnten Kampfe mit Armin. Zwar steht dieser Rückzug mit der Untersuchung, die uns hier beschäftiget, in keinem näheren Zusammenhange; doch nöthigt uns die Art, wie ihn Essellen behandelt hat, hier im geschichtlichen Interesse eine kurze Abschweifung von unserem Gegenstande zu machen. Essellen fährt nämlich nach den oben angeführten Worten also fort: „Germanicus räumte das Schlachtfeld und wurde weithin, bis zu den langen Brücken, von Hermann verfolgt."[24]) Nach Tacitus blieb die Schlacht in

---

[24]) In der Schrift „Das römische Kastell Aliso u. s. w." sagt Essellen (Seite 130—131): „Diesen Nachrichten (nämlich in den Annalen) zufolge führte

einer für die Römer ungünstigen Gegend unentschieden („manibus aequis abscessum“); jedoch hatte Armin, wie schon oben bemerkt ist, durch dieselbe seinen Zweck, das weitere Vordringen der Römer ins Cheruskerland zu verhindern, vollständig erreicht; denn Germanicus führte darauf, wie Tacitus sagt, sein Heer zur Ems zurück. Von einer Verfolgung der Römer durch die Feinde sagt Tacitus kein Wort, und an eine solche Verfolgung ist hier auch nach der klar vorliegenden Sachlage gar nicht zu denken. Denn wie Germanicus nach der Erzählung des Tacitus bei seinem Eindringen in Germanien selbst mit vier Legionen (den oberrheinischen) auf der Flotte in die Ems gefahren war, den Pedo aber mit der Reiterei durch das Gebiet der Friesen und den Cäcina mit 40 Cohorten (den vier niederrheinischen Legionen) durch das Land der (westlichen) Brukterer zu dem allgemeinen Vereinigungsorte an der Ems hatte ziehen lassen, ebenso führte nach den Worten desselben Schriftstellers (c. 63) Germanicus jetzt, nachdem er mit seinem Heere zur Ems zurückgekehrt war, seine Legionen auf der Flotte wieder zurück,*) während ein Theil der Reiterei am Gestade des Ozeans hin zum Rheine zurückziehen mußte, Cäcina aber, „qui suum militem ducebat,“ (der also wieder die vier niederrheinischen Legionen führte,) die Weisung erhalten hatte, er sollte, obwohl er auf bekannten Wegen (nämlich durch das Land der (westlichen) Brukterer auf Castra vetera zu,) zurückzöge, so eilig als möglich über die „pontes

---

Germanicus das gesammte Heer an die Ems zurück, und zwar bis dahin, wo er die Flotte gelassen hatte, — ein sicherer Beweis, nicht bloß, daß das Treffen nach dem Abmarsch vom Schlachtfelde im Teutoburger Walde für ihn ungünstig ausgefallen war, sondern auch, daß die Deutschen ihn verfolgten, daß er sich ihretwegen genöthigt sah, seine ganze Streitmacht zusammenzuhalten. Als der Punkt an der Ems erreicht war, wo die Flotte lag, konnte das Heer nicht länger vereinigt bleiben; die Flotte faßte nur die vier Legionen, welche darauf die Hinfahrt gemacht hatten; Cäcina und Pedo mußten mit ihren Abtheilungen den Landweg einschlagen. Diesem wurde ein Weg am Gestade der Nordsee, jenem der über die langen Brücken vorgeschrieben. Pedo war auf seinem Wege vor jedem Angriff gesichert, nicht Cäcina, der südlicher zog; auf ihn warfen sich die Deutschen mit aller Macht.“

*) S. die zweite Beilage.

longi" hinauszukommen suchen. Wie ist es hiernach nur denkbar, daß Germanicus an der Ems so sein Heer theilen konnte, wenn der gefährliche Feind in der Nähe stand? Mußte er in diesem Falle nicht nothwendig noch erst mit seiner gesammten Heeresmacht eine Schlacht liefern, wobei er in der offenen Ebene wahrlich nichts zu wagen hatte, und den Feind zurückschlagen, um sich den Rückzug zu sichern? Offenbar war also damals der Feind in ziemlich weiter Ferne; aber der umsichtige Feldherr fürchtete mit Recht, der unermüdliche Armin möchte nach dem Abzuge der Römer aus dem Teutoburger Walde hinter ihnen in das verwüstete Land der gewiß aufs höchste erbitterten Brukterer herabgestiegen sein und möchte nun, auf seinem weiteren Zuge durch immer neue Scharen verstärkt und von allen Bewegungen des römischen Heeres durch die treuesten Kundschafter unterrichtet, nach der Theilung des römischen Heeres den am südlichsten ziehenden Heerestheil unter Cäcina eher erreichen, als dieser die gefährlichen pontes longi hinter sich hätte.[25]) Darum forderte Germanicus den Cäcina zur höchsten Eile auf, und er hatte sich in seiner Besorgniß nicht getäuscht; denn wirklich wurde Cäcina bei den pontes longi von Armin angegriffen, indem dieser mit seinem Heere, wie Tacitus sagt, auf

[25]) Essellen sucht den Ort, wo die pontes longi lagen, nicht, wie Reinking mit Recht thut, im westlichen Münsterlande, sondern er findet die wirklichen pontes longi wieder im Bourtanger Moor, nämlich in der langen 1818 entdeckten Brücke im Moor, zwischen Terhaar in Westerwolde und Valthe in der niederländischen Provinz Drenthe. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, wie wenig die Naturbeschaffenheit dieser Gegend zu der Beschreibung des Tacitus (c. 63) passe, sondern nur die Brücke selbst ins Auge fassen. Diese ist, wie Essellen (l. c. S. 73) sagt, „kein Knüppeldamm, sondern eine brückenähnliche Anlage, nicht bloß von Tannen-, vielmehr auch von Eichen-, Birken- und Erlenholz. Die Anlage im Moore ist förmlich gezimmert." Tacitus aber sagt von den pontes longi: „Angustus is trames vastas inter paludes et quondam a L. Domitio aggeratus," und jeder, welcher die Bedeutung von agger und aggerare kennt, sieht sogleich, daß hier die pontes longi durch „angustus trames vastas inter paludes — aggeratus" als ein schmaler zwischen den großen Sümpfen aufgeworfener Erddamm, welcher allerdings durch Reisig und Knüppel verstärkt sein konnte, aufs deutlichste und wörtlichste bezeichnet sind.

kürzeren Wegen und durch einen Eilmarsch den mit Gepäck und Waffen belasteten Römern unter Cäcina zuvorgekommen war.

§. 8.

Nach dieser kleinen Abschweifung wollen wir zu dem Gegenstande unserer Untersuchung zurückkehren, und wir glauben dies nun mit der Bemerkung thun zu dürfen, daß nach unserer Auseinandersetzung in den vorhergehenden Paragraphen die Beckumsche Hypothese nicht den geringsten Grund für sich hat, und daß die uns überlieferten Nachrichten der alten Quellenschriftsteller sowohl über die Naturbeschaffenheit des großen Schlachtfeldes als über das Volk, bei welchem, und über die Umstände, unter welchen die Legionen des Varus vernichtet wurden, nebst der mit jenen Nachrichten im vollsten Einklange stehenden Erzählung des Tacitus von dem Zuge des Germanicus im Jahre 15 nach Chr. Geb. in den Teutoburger Wald und gegen die Cherusker uns nöthigen, die Lage des Teutoburger Waldes und des Varianischen Schlachtfeldes zwischen der Weser und den Lippequellen anzunehmen. Was aber den Ort an der Weser anbelangt, von welchem Varus mit seinem Heere auszog, sowie die Richtung seines Zuges vor dem Angriffe und während des Kampfes und die Lage der bedeutendsten Punkte des großen Schlachtfeldes, so gehen darüber die Ansichten unter denjenigen, welche die Lage des Schlachtfeldes zwischen der Weser und den Lippequellen anerkennen, noch sehr weit auseinander, da die Dürftigkeit der überlieferten Nachrichten in jenen Beziehungen zu wenig sichere Anhaltspunkte bietet und daher den Vermuthungen einen sehr weiten Spielraum übrig läßt. Ja es tritt sogar der Ansicht, daß Varus von der Weser aus zur Bewältigung des Aufstandes eines entfernten germanischen Volkes gezogen sei, eine andere entgegen, welche ihn aus der Gegend von Elsen nach der Gegend von Herford zur Bewältigung jenes Aufstandes ziehen läßt. Doch möchte wol die letztere Ansicht schwerlich in der Dürftigkeit der überlieferten Nachrichten eine Entschuldigung finden, da dieselben gerade in Beziehung auf die Gegend, wo sich Varus vor

seinem Zuge gegen das aufgestandene Volk befand, sehr bestimmt lauten. Fassen wir zuerst ins Auge, was Vellejus (2, 117) über jenen Punkt mitgetheilt hat. Dieser Schriftsteller, welcher früher (2, 105) von Tiberius rühmend erzählt hatte, daß er zuerst mitten in Germanien („in mediis Germaniae finibus“) und zwar an der Quelle der Lippe ein Winterlager angelegt habe,[26]) sagt von Varus zwar nur, daß dieser, als er das in Germanien stehende Heer befehligte, in die Mitte Germaniens hineingezogen sei; allein da er hier diesen unbestimmten Ausdruck dadurch näher bestimmt, daß er sagt, Varus sei in der Meinung, das rohe Volk der Germanen könne leichter durch das Recht als durch das Schwert der Römer bezähmt werden, in die Mitte Germaniens hineingezogen und habe wie unter Männern, die sich der Süßigkeit des Friedens freueten, mit Rechtsprechen und nach römischer Weise vor seinem Tribunal geführten Gerichtsverhandlungen seinen Aufenthalt im Sommerlager in die Länge gezogen,[27])

[26]) Der äußerst verdorbene Text des Vellejus hat hier zwar „ad caput Juliae fluminis“ statt „Lupiae“; allein es ist schwer zu begreifen, wie ein Deutscher, der die Wichtigkeit der Lippe mit der daran liegenden, nach Aliso führenden, Militärstraße für die Operationen der Römer im Innern Germaniens kennt, darüber irgend einen Zweifel haben kann, daß hier das latinisirte deutsche Wort Lupia (LVPIA) mit dem (für das Auge des unkundigen Abschreibers leicht zu verwechselnden) lateinischen Worte Julia (IVLIA) vertauscht worden ist. Uebrigens begreift man die passende Wahl der Stelle für das Winterlager, welches Tiberius offenbar im nächsten Jahre zum Ausgangspunkte seines großen Eroberungszuges machen wollte, nämlich an der Südwestgrenze der Cherusker, der Südostgrenze der Brukterer und der Nordostgrenze des Sigambernlandes, um so mehr, wenn man annimmt, daß dieses Winterlager, was freilich der den Tiberius preisende Vellejus nicht sagt, was aber trotzdem nach der von ihm angegebenen Lage des Winterlagers an der Quelle der Lippe nicht zu bezweifeln ist, in der Nähe und unter dem Schutze der Feste Aliso angelegt wurde, wobei freilich das „an der Quelle“ nicht buchstäblich genau zu nehmen ist.

[27]) 2, 117: „Is quum exercitui, qui erat in Germania, praeesset, concepit esse homines, qui nihil praeter vocem membraque haberent hominum, quique gladiis domari non poterant, posse jure mulceri. Quo proposito mediam ingressus Germaniam, velut inter viros pacis gaudentes dulcedine, jurisdictionibus agendoque pro tribunali ordine trahebat aestiva.“

so geht daraus deutlich genug hervor, daß Varus sich über den Ort jenes Winterlagers des Tiberius hinaus weiter nach Osten in das verbündete Cheruskerland begeben, dort ein Sommerlager aufgeschlagen hatte und noch dort war, als (nach 2, 118 und 119) die Verschwörung gegen ihn sich bildete und zum Ausbruche kam. Ganz bestimmt aber sagt Dio, daß die gegen die Römerherrschaft erbitterten Germanen, weil sie keinen offenen Aufstand wagten wegen der großen Kriegsmacht der Römer am Rheine und in ihrem eigenen Lande, ihn unter dem Scheine ihrer Bereitwilligkeit, alles, was ihnen befohlen würde, zu thun, weit fort vom Rheine ins Cheruskerland und nach der Weser hin lockten, und daß sie hier, in friedlichster und freundlichster Weise mit ihm lebend, ihn zu dem Glauben brachten, sie könnten auch ohne Soldaten in Unterwürfigkeit gehalten werden, und ihn zunächst bewogen, ihnen zu allerlei vorgeblichen Bedürfnissen einzelne Haufen von Soldaten zu überlassen, auf welche Erzählung Dio dann sogleich das Weitere über die Verschwörung und den durch diese veranlaßten Aufstand eines entfernten germanischen Volkes folgen läßt.[28]) Aus diesem Zusammenhange der Nach-

(Vergl. mit „mediam ingressus Germaniam" 118: „in mediis Germaniae finibus exercitui praeesse".) Aus dem „trahebat aestiva" sieht man, daß er seinen Aufenthalt in dem Sommerlager bis zum Herbste verlängerte, wo dann die von Vellejus im Folgenden (118) geschilderte Verschwörung gegen die Römer zum Ausbruche kam (119).

[28]) 56, 18: — „ἐκ μὲν τοῦ φανεροῦ οὐκ ἀπέστησαν, πολλοὺς μὲν πρὸς τῷ Ῥήνῳ, πολλοὺς δὲ καὶ ἐν τῇ σφετέρᾳ τῶν Ῥωμαίων ὁρῶντες ὄντας· δεξάμενοι δὲ τὸν Οὔαρον, ὡς καὶ πάντα τὰ προστασσόμενα σφίσι ποιήσοντες, προήγαγον αὐτὸν πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ἔςτε τὴν Χερουσκίδα καὶ πρὸς τὸν Οὐΐσουργον· κἀνταῦθ' εἰρηνικώτατα καὶ φιλικώτατα διαγαγόντες πίστιν αὐτῷ παρέσχον ὡς καὶ ἄνευ στρατιωτῶν δουλεύειν δυνάμενοι. c. 19. Οὔτ' οὖν τὰ στρατεύματα, ὥσπερ εἰκὸς ἦν ἐν πολεμίᾳ, συνεῖχε καὶ ἀπ' αὐτῶν συχνοὺς αἰτοῦσι τοῖς ἀδυνάτοις, ὡς καὶ ἐπὶ φυλακῇ χωρίων τινῶν ἢ καὶ λῃστῶν συλλήψεσι, παραπομπαῖς τέ τισι τῶν ἐπιτηδείων, διέδωκεν. ἦσαν δὲ οἱ μάλιστα συνομόσαντες καὶ ἀρχηγοὶ τῆς τε ἐπιβουλῆς καὶ τοῦ πολέμου γενόμενοι ἄλλοι τε καὶ Ἀρμένιος καὶ Σηγίμερος, συνόντες τε αὐτῷ ἀεὶ καὶ συνεστιώμενοι πολλάκις". — „ἐπανίστανται τινες πρῶτοι τῶν ἄπωθεν αὐτοῦ οἰκούντων ἐκ παρασκευῆς" κ. τ. λ.

richten des Dio geht unbestreitbar hervor, daß Varus sich zu der Zeit jenes Aufstandes wirklich an oder in der Nähe der Weser befand, und daß er also von hier aus zur Unterdrückung desselben sich mit seinem Heere in Bewegung setzte.

Reinking nimmt (S. 160) an, daß damals Asprenas, der Neffe und Legat des Varus, mit seinen zwei Legionen in jenem Winterlager des Tiberius an der Quelle der Lippe gestanden habe. So sehr nun auch Reinking in seiner Darstellung der Bewegungen des Asprenas mit seinen beiden Legionen, soweit dieselbe auf die Beckumsche Hypothese gestützt ist, sich irret, so hat er doch offenbar darin Recht, daß Asprenas von jenem Lager aus den vom Varianischen Schlachtfelde entflohenen Römern zu Hülfe gekommen sei, dieselben wegen ihrer zu großen Erschöpfung zu Aliso zurückgelassen habe und darauf mit seinen beiden Legionen die Lippe hinab nach Castra vetera („inferiora hiberna") geeilt sei. Zwar nimmt man gewöhnlich an, Asprenas habe damals am linken Rheinufer gestanden und sei auf die Nachricht von der Niederlage des Varus, um den Niederrhein zu schützen, vom Ober- oder Mittelrheine nach Castra vetera geeilt; allein diese Annahme ist den uns überlieferten geschichtlichen Nachrichten gegenüber ohne allen Anhalt. Denn Dio sagt (56, 22) ausdrücklich, daß Asprenas den aus der Varianischen Niederlage Entflohenen wirklich zu Hülfe gekommen sei, und wenn man meint, daß dies später von Castra vetera aus geschehen sein könnte, indem Asprenas den mit der Besatzung von Aliso ausgezogenen Ueberresten des Varianischen Heeres, welche sich nach Castra vetera durchzuschlagen versuchten, zu Hülfe gekommen wäre, so sprechen gegen eine solche Ansicht die entscheidendsten Gründe. Zuerst nämlich spricht dagegen schon dies, daß Asprenas, da die römische Besatzung von Aliso nach Vellejus (2, 120) eine günstige Gelegenheit (und zwar eine stürmische Nacht nach Zonaras) dazu benutzte, sich durchzuschlagen, gar nicht wissen konnte, wann er den aus Aliso Ausgezogenen entgegen kommen müsse, und zudem fügt Vellejus (l. c.), nachdem er das energische und mannhafte Handeln des Asprenas, ohne die Rettung der Flüchtlinge des Varianischen Heeres durch

denselben zu erwähnen, geschildert hat, sogleich ausdrücklich hinzu, daß unter der Führung des tapfern Lagerpräfekten L. Cäditius die zu Aliso belagerten Römer, nachdem sie eine günstige Gelegenheit ausgespähet, sich glücklich mit dem Schwerte zu den Ihrigen den Rückweg gebahnt hätten. Aber fassen wir, um jeden Zweifel zu beseitigen, die Worte des Dio (l. c.) über den Asprenas in ihrem Zusammenhange scharf ins Auge. Dio sagt am Schlusse seiner Schilderung der Varianischen Niederlage zunächst, daß alle Soldaten des Varus umgekommen oder gefangen worden wären, wenn die Barbaren sich nicht mit dem Rauben der Beute beschäftigt hätten; denn so wären die rüstigsten von ihnen in großer Anzahl davon gekommen; zudem hätten die bei denselben befindlichen Trompeter durch ihr Blasen des Eilmarsches die Feinde, bei dem inzwischen eingetretenen Dunkel der Nacht, zu der Meinung veranlaßt, daß sie (mit den Ihrigen) von Asprenas abgeschickt wären, und deshalb hätten die Feinde von der Verfolgung abgelassen. Schon der Umstand nun, daß die Germanen aus dem Blasen der Trompeter das Herannahen der Hülfe von Seiten des Asprenas vermuthen konnten, nöthigt uns zu der Annahme, daß die beiden Legionen des Asprenas damals nicht viele Meilen weit vom letzten Theile des Schlachtfeldes ihren Standort hatten. Nun fügt aber Dio nach dem Angegebenen noch hinzu: „καὶ ὁ Ἀσπρήνας, μαθὼν τὸ γιγνόμενον, ὄντως σφίσιν ἐπεκούρησε.“ Hieraus erkennen wir aufs deutlichste, daß der Standort jener Legionen dem Schlachtfelde sehr nahe sein mußte; denn Asprenas kam wirklich den Flüchtigen zu Hülfe, als er erfahren hatte, was vorging, (wohl bemerkt: „τὸ γιγνόμενον“, nicht τὸ γενόμενον oder τὰ γενόμενα), wie es also damals mit dem Kampfe der Römer gegen die Germanen aussah. Man muß demnach annehmen, daß in dieser Zeit wirklich jenes Winterlager des Tiberius der Standort des Asprenas war, da man sich gar kein anderes Standlager zweier Legionen denken kann, welches jenem Schlachtfelde so nahe gewesen sein könnte. Da nun Dio ausdrücklich angibt, daß in Folge der durch das Blasen der Trompeter veranlaßten irrigen Meinung,

von Asprenas wären Truppen zur Hülfe da, die Germanen von der Verfolgung abließen, („ἐπέσχον τῆς διώξεως“) so müssen wir ferner auch annehmen, daß die Fliehenden, als ihnen Asprenas wirklich entgegenkam, bereits außer dem Bereiche der Verfolgung der Germanen waren, die sich offenbar in jener irrigen Meinung zu der Hauptmasse der Ihrigen zurückgezogen hatten, und daß also Asprenas gar nicht mit den Germanen zusammentraf. Daß aber Asprenas die geretteten Flüchtlinge nach Aliso brachte, müssen wir aus Frontin (strateg. 3, 15) schließen; denn obwohl dieser von ihnen nur sagt: „Reliqui ex Variana clade quum obsiderentur“ —, so kann doch der Ort, wo sie belagert wurden, nur Aliso gewesen sein, da Zonaras (ann. 10, 37) ausdrücklich angibt, daß nach der Varianischen Niederlage alle festen Plätze („ἐρύματα“) in die Hände der Barbaren gefallen wären mit Ausnahme eines einzigen, bei dem sie sich hätten aufhalten müssen, so daß sie nicht über den Rhein gegangen wären, um in Gallien einzufallen. Also nach Aliso brachte Asprenas die geretteten Flüchtlinge, und da sie natürlich durch die furchtbaren Anstrengungen und Entbehrungen der letzten Tage aufs äußerste erschöpft waren, so konnte Asprenas sie nicht mitnehmen, als er nun mit seinen beiden Legionen in Eilmärschen nach dem Rheine zurückkehren mußte, und er ließ sie dort ohne Zweifel in der Hoffnung zurück, daß bald ein starkes römisches Heer der Feste Aliso, deren Belagerung durch die Germanen nunmehr erwartet werden mußte, zu Hülfe kommen würde.[29]) Er selbst aber zog nun, da er von jenen Flüchtlingen erfahren

---

[29]) Daß die Römer es nicht unternahmen, das belagerte Aliso zu entsetzen, zeigt deutlich, wie sehr von ihnen nach der Varianischen Niederlage die Kriegsmacht der Germanen gefürchtet wurde. Tiberius, welcher die Nachricht von jener Niederlage erhielt, als er eben den Pannonischen und Dalmatischen Krieg glücklich beendigt hatte, eilte sofort nach Rom und wurde, nachdem Augustus neue Aushebungen angeordnet hatte, mit den Verstärkungen sogleich (jedenfalls noch im Anfange des Jahres 10) nach dem römischen (am linken Rheinufer gelegenen) Germanien abgeschickt; aber er begnügte sich damit, dieses und Gallien durch eine zweckmäßige Aufstellung seiner Truppen an verschiedenen Punkten sowie durch Verstärkung der Befestigungsanlagen zu decken, und ging

hatte, daß das Heer des Varus völlig vernichtet sei, in der größten Eile, um seine Legionen zu retten, ehe die ungeheuren Scharen der Germanen, welche bald nachher Aliso belagerten, herankamen, die Lippe hinunter und über den Rhein nach Castra vetera und befestigte durch sein zeitiges Erscheinen wieder die (offenbar in Folge der Gerüchte über die Varianische Niederlage) schon wankenden Gesinnungen der am linken Rheinufer wohnenden Völkerschaften. Durch diesen Sachverhalt und nur so erklären sich die Worte des Vellejus über Asprenas, er habe durch sein energisches und mannhaftes Handeln seine beiden Legionen von einer so großen Katastrophe unberührt bewahrt und durch sein frühzeitiges Herüberkommen zu dem „unteren Winterlager", die schon gefährdete Ruhe unter den Völkerschaften am linken Rheinufer aufrecht erhalten; jedoch hätten Einige geglaubt, daß er zwar die Lebenden geschützt, aber die Hinterlassenschaften der unter Varus Gefallenen sich zugeeignet habe.[30]) Das also können wir nunmehr als sicher annehmen, daß Asprenas wirklich mit seinen zwei Legionen in jenem Winterlager des Tiberius oberhalb der Feste Aliso

---

nicht über den Rhein, um Aliso zu entsetzen, so daß sich die Besatzung endlich, als die Vorräthe ausgingen, nach dem Rheine durchschlagen mußte. Freilich läßt Vellejus den Tiberius über den Rhein gehen, ins Innere des feindlichen Landes eindringen und nach Verwüstung desselben mit dem größten Ruhme, „incolumi omnium, quos transduxerat, numero" wieder zurückkehren (2, 120 und 122 gegen das Ende); aber wir sehen aus Dio (56, 25), daß Tiberius erst im Jahre 11 mit Germanicus über den Rhein ging, daß dieselben gar keinen Sieg erfochten, da kein Feind sich mit ihnen in einen Kampf einließ, und daß sie gar nicht weit („οὐ πάνυ πόῤῥω") vordrangen, aus Furcht, daß die Römer wieder ein Mißgeschick treffen möchte.

[30]) Vellejus sagt nämlich (l. c.): Reddatur verum L. Asprenati testimonium, qui legatus sub avunculo suo Varo militans nava virilique opera duarum legionum, quibus praeerat, exercitum immunem tanta calamitate servavit matureque ad inferiora hiberna descendendo vacillantes jam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit. Sunt tamen, qui ut vivos ab eo vindicatos, ita jugulatorum sub Varo occupata crediderint patrimonia hereditatemque excisi exercitus, in quantum voluerit (?), ab eo aditam." Daß die Worte: „vivos ab eo vindicatos" sich nur auf die Truppen des Asprenas selbst beziehen können, nicht aber, wie Reinking (S. 159 u. 160)

an der Lippe stand, als sein Oheim Varus von der Weser aufbrach, um gegen ein in der Ferne aufgestandenes germanisches Volk zu ziehen.

Daß aber der Zug gegen das in der Ferne aufgestandene Volk, welches Dio leider nicht nennt, nicht nach Norden oder nach Süden, sondern nach Westen ging, müssen wir nothwendig daraus schließen, daß Varus Weiber und Kinder nebst seinem ganzen Trosse mitnahm, was er, wie schon vorhin bemerkt ist, nur in der Absicht thun konnte, auf seinem Zuge die Weiber und Kinder nebst dem entbehrlichen Gepäcke unter dem Schutze der Feste Aliso zurückzulassen, bevor er in das feindliche Land eindränge. Wenn aber Varus demnach gegen Westen zog, so können wir auch über das im Westen zuerst gegen die Römer aufgestandene Volk nicht im Zweifel sein. Wir wollen zwar kein zu großes Gewicht darauf legen, daß der Rachezug des Germanicus zunächst die Marsen, dann die Brukterer traf, und hierauf die Cherusker an die Reihe kommen sollten; aber daß die Marsen und Brukterer an der Schlacht im Teutoburger Walde Theil nahmen, schließen wir, wie schon (S. 9) gesagt ist, mit gutem Grunde daraus, daß die Römer einen der bei der Varianischen Niederlage verloren gegangenen Legionsadler bei den Brukterern, einen andern bei den Marsen wiederfanden. Nahmen aber die Brukterer und Marsen an der Varusschlacht Theil, so waren sicher die im Westen hinter den Brukterern wohnenden Marsen das zuerst in der Ferne gegen die Römer aufgestandene Volk, und der gegen das Heer des Varus gerichtete Vernichtungsplan wurde dann wahrscheinlich folgendermaßen ausgeführt. Nach Niedermetzelung der einzelnen bei ihnen stehenden römischen Soldatenhaufen zogen die Cherusker unter Armin dem Varus nach und überfielen das römische Heer, als es schon mitten in den Bergwaldungen steckte, und indem sie es unter

meint, auf die Flüchtlinge des Varianischen Heeres, (deren Rettung durch Asprenas von Vellejus gar nicht erwähnt wird,) ergibt sich aus dem Zusammenhange der ganzen Stelle.

fortwährenden Angriffen weiter verfolgten, verstärkten sie sich immer mehr durch das von allen Seiten herbeiströmende Volksaufgebot, sowie durch die von Süden zu ihnen stoßenden Chatten. Inzwischen war von den zuerst aufgestandenen Marsen, gegen welche der Zug des Varus gerichtet war, die rüstigste Mannschaft gegen Osten gezogen, hatte sich mit einem Theile der Brukterer [31]) vereinigt und stürzte sich nun mit diesen von Westen her auf die römischen Legionen unter Varus, und so halfen sie die Niederlage derselben vollenden. Daß Varus vor seinem Aufbruche nach Westen an der mittleren Weser stand, und daß er kurz vor dem Ende seines Zuges an der oberen Werre hinaufrückte, um von hier aus durch eine der westlichen Schluchten des Osnings aus dem Teutoburger Walde hinauszukommen, darf als ausgemacht gelten. Von welchem

[31]) Wir wollen zwar nicht zu viel Gewicht darauf legen, daß bei dem Zuge des Germanicus im Jahre 15 sein Legat Stertinius in dem Lande der nordöstlichen, jenseits des Osnings im heutigen Osnabrückischen wohnenden Brukterer den ersten Legionsadler des Varianischen Heeres wiederfand; aber daß die südlich von denselben, zwischen Osning und Lippe, wohnenden Brukterer an der Bewegung gegen die Römer eher sollten Theil genommen haben, als die Vernichtung jenes Heeres entschieden war, läßt sich nicht annehmen, wenn man bedenkt, daß damals Asprenas mit zwei Legionen in dem Winterlager an der Lippe oberhalb Alisos stand. Sollte dem Asprenas die gegen das Heer des Varus gerichtete Bewegung verborgen bleiben, so mußten jedenfalls die jenem Winterlager zunächst wohnenden Brukterer bis zur erfolgten Entscheidung des Kampfes sich durchaus ruhig verhalten. Es bleibt selbst bei dieser Annahme merkwürdig genug, daß Asprenas von der ganzen Empörung gegen die Römer nicht eher etwas erfuhr, als es für ihn zu spät war, dem Varianischen Heere mit seinen beiden Legionen zu Hülfe zu kommen. Daß er aber dann noch mit seinen Legionen durch einen schnellen Rückzug zum Rheine sich retten konnte, läßt sich wol leicht dadurch erklären, daß dem Armin damals, gleich nach dem Ausbruche der Empörung, so geordnete und an seinen Heerbefehl gewöhnte Kriegerscharen, als er sie später dem Germanicus entgegenstellen konnte, noch nicht zur Verfügung standen, so daß selbst von dem Varianischen Heere viele entfliehen konnten, weil er die Massen noch zu wenig in seiner Gewalt hatte. Sagt doch Dio, wie schon bemerkt ist, ausdrücklich, daß alle Soldaten des Varianischen Heeres getödtet oder gefangen worden wären, wenn nicht besonders die Begierde der Germanen nach der Beute eine eifrige Verfolgung verhindert hätte.

Punkte an der Weser aber er aufbrach, wo er zuerst angegriffen, auf welchem Berge das erste, wo das zweite römische Lager aufgeschlagen und wo endlich der Ueberrest des römischen Heeres vernichtet wurde, alle diese und ähnliche Fragen werden sich nie mit völliger Bestimmtheit beantworten lassen,[32]) wenn es nicht etwa durch eine günstige Schicksalsfügung geschieht, daß die neuerdings angekündigten und bereits begonnenen weiteren Aufgrabungen in Herkulanum die Geschichte der germanischen Kriege von Plinius oder doch wenigstens ein Stück aus derselben, welches über die Einzelheiten der Varusschlacht ein ausreichendes Licht verbreiten und für die Beantwortung jener Fragen festere Anhaltspunkte darbieten könnte, glücklich zu Tage fördern. So wenig aber auch immer die einzelnen Oertlichkeiten des großen Schlachtfeldes mit Bestimmtheit zu ermitteln sein mögen, so viel ist doch unzweifelhaft, daß die völlige Vernichtung des römischen Heeres nicht weit von der Grotenburg erfolgt sein muß, und daß also auf dem Gipfel dieses Berges das große nationale Denkmal, dessen baldiger Vollendung wir entgegensehen, weithin die Gegend überragen wird, in welcher die Legionen des Varus den Waffen der Cherusker und ihrer Verbündeten erlagen.

---

[32]) Jedenfalls ist es zu bedauern, daß Essellen, bei seinen historisch-geographischen Forschungen über die Varusschlacht in eine falsche Richtung gerathen, seinen unermüdlichen Eifer und seine Umsicht und Fähigkeit, welche er bei so vielen einzelnen Lokaluntersuchungen bewiesen, nicht auf eine spezielle Untersuchung der Gegend zwischen der Weser und den Lippequellen gewandt hat, um die in den historischen Ueberlieferungen bezeichneten Oertlichkeiten des Varianischen Schlachtfeldes nach Möglichkeit zu bestimmen.

Beilage I.

Ueber die Lesart:

„recepti Cherusci, gentes utinam minus mox nostra clade nobiles.“ Vellejus 2, 105.

Die erste von Rhenanus besorgte Ausgabe des nur in einer einzigen (aber seitdem wieder verlorenen) Handschrift erhaltenen und entsetzlich verdorbenen Textes des Vellejus hat (2, 105) die Lesart: „recepti Cherusci gentes et inamninus mox nostra clade nobilis transitu Visurgis.“ Die Richtigkeit der Verbesserung des „et inamninus“ oder vielmehr (nach der Amerbachschen Abschrift des nachher verloren gegangenen codex) „et inamminus“ in utinam minus liegt auf der Hand, ebenso wie die des „transitu“ in transitus. Mit Recht hat also Kritz „utinam minus“ und „transitus“ in den Text seiner verdienstvollen Ausgabe des Vellejus aufgenommen.*) Nun glaubt Kritz aber auch, das „gentes“ der editio princeps, welches durch die „nova collatio codicis a Burerio ante evulgatum textum facta“ bestätiget wird, und auf welches auch in der Amerbachschen Abschrift das unrichtige „gentis“ hinweiset, in gens verändern zu müssen. Er meint nämlich, es läge auf der Hand, daß ein geschichtsunkundiger Abschreiber gens in gentes verändert habe, weil er geglaubt hätte, daß sich dies Wort auch auf die vorhergenannten „Caninefates, Attuarii, Bructeri“ bezöge. Hier befindet sich aber Kritz offenbar in einem großen Irrthume. Es wäre nämlich unbegreiflich, wenn Vellejus hier wirklich gens — nobilis geschrieben hätte; denn dann könnten doch unstreitig nur die eigentlichen, im Osten der Weser wohnenden Cherusker gemeint sein, die wirklich eine gens bildeten, und die allerdings, weil sie bei dem Kampfe gegen Varus an der Spitze

*) Sehr passend vergleicht Kritz mit dem „utinam minus mox nostra clade nob.“ im Vellej. 2, 8: „Tum Cimbri et Teutoni transcendere Rhenum, multis mox nostris suisque cladibus nobiles“ und 2, 28: „Primus ille, et utinam ultimus, exemplum proscriptionis invenit.“ Man vergleiche damit auch Tacit. ann. 1, 58: „Testis est illa nox, mihi utinam potius novissima!“

standen, sehr wohl von dem Römer „gens nostra clade nobilis“ genannt sein könnten. Als eine solche gens, wenn auch nicht so genannt, erscheinen die Cherusker in der Germania des Tacitus (c. 36) zwischen den Chauken und Chatten in der Zeit, wo sie, nach der Vernichtung ihrer Uebermacht durch die Chatten, die Oberhoheit über ihre Grenznachbaren im Osten der Weser, wie die Fosen, und natürlich um so mehr über die im Westen der Weser, wie die Dulgibiner, verloren hatten. Nun werden zwar die sämmtlichen Chauken bei Tacitus (German. c. 35) als Genossen eines Stammes im engsten Sinne dieses Wortes „Chaucorum gens“ genannt, und weil sie geographisch durch die Weser in größere und kleinere und vielleicht auch politisch gesondert waren, sagt von ihnen Vellejus (2, 106): „receptae Cauchorum nationes“ (nicht gentes). Dagegen wird wol Niemand glauben, daß alle den Cheruskern unterthänigen Völkerschaften im Osten und im Westen der Weser, welche eben wegen dieser Unterthänigkeit von den Historikern mit zu den Cheruskern gerechnet werden, zur gens Cheruscorum gehört hätten. Nimmt man also die Cherusker in diesem weiteren, auch die den Cheruskern unterthänigen Völkerschaften umfassenden Sinne, wie es zufolge der Auseinandersetzung in der vorhergehenden Abhandlung (§. 2) an dieser Stelle des Vellejus nothwendig ist, so kann natürlich nicht von einer gens, sondern nur von gentes der Cherusker die Rede sein. Wenn also Kritz bedacht hätte, daß Tiberius nach Unterwerfung der Brukterer es nicht blos mit den eigentlichen Cheruskern im Osten der Weser zu thun hatte, sondern auch und zwar zunächst mit den Cheruskern diesseits der Weser, die als den eigentlichen Cheruskern unterthänig sicher nicht zur gens Cheruscorum gehörten, so würde er eingesehen haben, daß eben die überlieferte Lesart „gentes“ die richtige und demnach nobilis in nobiles zu verändern sei. Sollte aber Jemand meinen, daß Vellejus, wenn er hier an die verschiedenen gentes der Cherusker gedacht hätte, gewiß geschrieben haben würde „receptae Cheruscorum gentes“ —, nicht „recepti Cherusci, gentes“ —, so möge er bedenken, daß Vellejus hier zu „recepti Cherusci, gentes“ — ganz natürlich veranlaßt wurde durch den vorhergehenden Gegensatz „subacti Caninefates, Attuarii, Bructeri“.

Beilage II.

Ueber die Lesart:

„legiones classe, ut advexerat, reportat.“ Tacitus ann. 1, 63.

Nipperdey hat in seiner Ausgabe der Annalen die im Kap. 63 auf „Mox reducto ad Amisiam exercitu“ folgenden Worte „legiones classe, ut advexerat, reportat“ als unächt eingeklammert. Diese Worte ständen, meint er, mit der übrigen Erzählung im entschiedensten Widerspruch; unter „exercitu“ und „legiones“ könne man nur das gesammte Heer und alle Legionen verstehen. Diese Ansicht Nipperdeys ist, wie schon Reinking (S. 231 u. 255—256) erkannt hat, durchaus unbegründet. Allerdings führte auch Cäcina wieder seine vier Legionen, (nach c. 31 die erste, fünfte, zwanzigste und einundzwanzigste,) welche c. 60 durch „40 römische Kohorten“ bezeichnet sind; da aber Tacitus c. 60 sagt: Caecinam cum quadraginta cohortibus Romanis — per Bructeros ad flumen Amisiam mittit —, ipse (Germanicus) impositas navibus quattuor legiones per lacus vexit,“ (wobei die Fahrt über das Meer und von da in die Ems ganz übergangen ist,) so konnte er c. 63 ohne Furcht vor einem Mißverständnisse die vier Legionen des Germanicus einfach durch „legiones“ bezeichnen, da er ja hinzufügt „ut advexerat“ und darauf von Cäcina sagt: „suum militem ducebat“. Und keineswegs stehen nun die Worte „legiones classe, ut advexerat, reportat“ mit der c. 70 folgenden Erzählung in Widerspruch. Denn c. 63 will Tacitus offenbar zunächst nur angeben, wie von dem Sammelpunkte an der Ems aus das wieder in drei Theile aufgelösete Heer den Rückweg nimmt, die Reiterei längs des Ozeans, (nämlich wieder durchs Gebiet der Friesen,) die 40 Kohorten unter Cäcina über die pontes longi, (nämlich wieder durchs Land der westlichen Brukterer,) und die vier Legionen des Germanicus selbst auf der Flotte. Aber wie er früher (c. 60) die Fahrt der Legionen über das Meer und auf der Ems als sich von selbst verstehend übergangen hat, so sagt er auch jetzt (c. 63) nichts von der Fahrt der Legionen auf der Ems, und erst

c. 70, wo er wieder auf Germanicus zurückkommt, erzählt er, daß derselbe (nämlich, bevor er aus der Ems in den Ozean fuhr,) wegen der beim Beginne des Herbstes drohenden Meeresgefahren die Flotte dadurch zu erleichtern suchte, daß er von den Legionen, welche er (bis dahin) gefahren hatte, (wohl bemerkt: hier heißt es „quas vexerat“, c. 63 „advexerat,“) zwei Legionen ans Ufer setzte, welche Vitellius von da zu Lande zurückführen sollte. So stehen die Worte in c. 63 „legiones classe, ut advexerat, reportat“ mit der Erzählung in c. 70 nicht „im entschiedensten Widerspruch“, sondern in einem durchaus natürlichen Zusammenhange, während es ganz unnatürlich wäre, wenn Tacitus c. 63 nach „Mox reducto ad Amisiam exercitu“ den Rückweg der beiden andern Theile des römischen Heeres zu Lande angegeben, dagegen die Wiedereinschiffung der vier Legionen des Germanicus auf der Flotte ganz übergangen hätte und nun auf einmal im c. 70 sagte, daß Germanicus von seinen Legionen zwei ans Land gesetzt habe, und zwar unmittelbar vor der Fahrt aus der Ems in den Ozean; denn daß dieses der Sinn der Worte des Tacitus ist, daß nämlich die zwei Legionen nicht früher ans Land gesetzt wurden, sondern gleich von dem Ausschiffungsorte aus in der Nähe des Ozeans fortzogen, beweisen die zunächst folgenden Worte: „Vitellius primum iter sicca humo aut modice adlabente aestu quietum habuit.“ Daß übrigens die zwei Legionen unter Vitellius nach großen Drangsalen und Verlusten durch die ins Land eindringende Meeresfluth von Germanicus wieder in die Schiffe aufgenommen wurden und also auch mit den beiden andern Legionen auf der Flotte nach dem Rheine zurückkehrten, sehen wir aus dem Ende des 70. Kapitels.

Beilage III.

Ueber die Lesart:

„τότε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο.“

Dio 56, 21.

Reinking bemerkt (S. 147) über diese Stelle: „Die Worte lauten: τότε γὰρ ἡ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο: „Damals brach den Vorwärtsziehenden dieser Tag an.“ Das gibt keinen Sinn. Entweder muß man ἡ (dieser) streichen: „Damals brach — der (dritte) Tag an,“ oder man muß statt ἐγένετο lesen: ἐξεγένετο: „Damals ging — dieser (zweite) Tag zu Ende.“ Reinking sagt dann weiterhin (148), daß „beide Lesarten nicht unbedingt verwerflich“ seien, und spricht schließlich (149), ohne auf eine genaue Prüfung einzugehen, die Ansicht aus: „Auffallend ist es jedenfalls, daß Dio, der der ersten Nacht und des Tagesanbruchs so ausführlich erwähnt, den Anbruch des dritten Tages so kurz abfertigt, und daher möchte vielleicht der zweiten Lesart der Vorzug zu geben sein.“

Zuvörderst muß hiergegen bemerkt werden, daß die oben angegebene Lesart „ἡμέρα — ἐγένετο“ die *einzige* Lesart dieser Stelle und „ἡ ἡμέρα — ἐξεγένετο“ eine bloße Konjektur ist, die sich schon in der Ausgabe des Dio von Reimarus findet, in welcher zu dieser Stelle, mit Rücksicht auf das später folgende „νὺξ ἐπεγένετο“, unter dem Texte die Anmerkung gemacht ist: „Vix dubitem reponere“ „ἡ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐξεγένετο“. Die Stelle heißt also *ohne* Korrektur nicht: „Damals brach den Vorwärtsziehenden *dieser* Tag an,“ sondern: „Damals nämlich brach ihnen auf ihrem Zuge (d. h. „während sie vorwärtszogen“) der Tag an.“ Dagegen soll die Stelle *mit* der Korrektur, im *Sinne der Vertheidiger derselben*, heißen: „Damals nämlich *ging* ihnen auf ihrem Zuge *der* (dieser) Tag zu *Ende*.“ Aber es fragt sich zunächst, ob die Griechen überhaupt jemals ἐκγίγνεσθαι auf die Zeit angewandt haben. Die Attiker brauchen es so nie, und in der Stelle bei Herodot (2, 175), wo man früher

„χρόνου ἐκγεγονότος πολλοῦ“ las, ist nach dem sonstigen Gebrauche des Herodot selbst (1, 190 und 2, 124) in den neueren Ausgaben das richtige „ἐγγεγονότος“ wiederhergestellt worden. Doch selbst angenommen, Herodot hätte hier wirklich ἐκγίγνεσθαι auf die Zeit angewandt, und Dio hätte es in eben demselben Sinne gebraucht, so hieße die Stelle mit der Korrektur: „Damals nämlich verfloß ihnen auf dem Zuge der Tag," d. h. „Damals nämlich brachten sie den (ganzen) Tag auf dem Zuge hin," und dieser Sinn der Stelle entspräche natürlich nicht der Absicht der Vertheidiger der Konjektur, welche hier ἐκγίγνεσθαι in dem Sinne „endigen" oder „zu Ende gehen" nöthig haben. Jedenfalls wäre also, wenn man die Konjektur, „ἡ ἡμέρα — ἐξεγένετο“ aufrecht halten wollte, nachzuweisen, daß in dem Zeitalter des Dio ἐκγίγνεσθαι die behauptete Bedeutung wirklich gehabt habe. Aber selbst in dem Falle, daß dieses nachgewiesen werden könnte, würde doch die Konjektur „ἡ ἡμέρα — ἐξεγένετο“, da es sich hier um den bedeutenden Unterschied im Sinne handelt zwischen „Es wurde Tag" und „Es wurde Abend", nur dann zu billigen sein, wenn die unbestreitbarsten Gründe dafür sprächen. Dies ist jedoch durchaus nicht der Fall. Man meint, gegen die Lesart „τότε γὰρ ἡμέρα — ἐγένετο“ und für die Richtigkeit der Konjektur spräche entschieden das begründende oder erklärende „γάρ“. Vorher nämlich hat Dio erzählt, daß die Römer am zweiten Tage der Schlacht, nachdem sie von der lichten Stelle wieder in Waldungen gekommen waren, zwar gegen die Angreifenden sich wehrten, aber auch gerade hierbei viel Ungemach zu leiden hatten; „denn, indem sie sich auf engem Raume zusammendrängten, um sich in dichten Massen, Reiter und schwerbewaffnete Fußgänger zugleich, auf dieselben zu stürzen, wurden sie häufig durch einander, („περὶ ἀλλήλοις“ d. h. durch ihre Nähe dicht bei einander,) häufig auch durch die Bäume („περὶ τοῖς δένδροις“) zum Schwanken und Fallen gebracht" („ἐσφάλλοντο“); und nun fährt Dio fort: „τότε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο“. Man glaubt nun, in dieser Verbindung mit dem Vorhergehenden könne „γάρ“ nicht einen vernünftigen Sinn geben, welchen es erst dann gäbe, wenn „ἡ ἡμέρα — ἐξεγένετο“ gelesen würde; denn offenbar wolle Dio sagen, die Römer wären deshalb bei ihrer Zusammendrängung theils durch einander, theils durch die Bäume um so

leichter zum Schwanken und Fallen gebracht worden, weil es schon angefangen hätte dunkel zu werden. Allerdings haben diejenigen, die so argumentiren, darin Recht, daß der begründende oder erklärende Satz mit „γὰρ“ hier nothwendig etwas enthalten müsse, woraus sich das Vorhergehende („— ἐσφάλλοντο“) um so leichter erklären ließe; aber sie haben übersehen, daß eben dieses in der überlieferten Lesart wirklich enthalten ist. Daß es aber darin enthalten ist, leuchtet sofort ein, wenn man beachtet, daß in unserer Stelle auf das dem σφίσιν vorausgehende *πορευομένοις* der Nachdruck fällt. Wenn also die Stelle demnach heißt: „Damals nämlich brach ihnen auf ihrem *Zuge* der Tag an“, so kann Dio, welcher, wie schon früher (Seite 26) bemerkt ist, das zweite Lager des Varus, das wegen der ununterbrochenen Angriffe der Germanen nicht vollendet wurde, gar nicht erwähnt, damit nur sagen wollen: „Damals nämlich hatten sie nicht, wie am Ende des ersten Schlachttages, Ruhe in einem sicheren Lager gefunden, sondern unter dem beständigen Andringen ihrer Feinde hatten sie *während der Nacht* vorwärts ziehen müssen, (um endlich aus dem Teutoburger Walde in die freie Ebene zu gelangen,) so daß ihnen auf ihrem *Zuge* der Tag anbrach.“ Und nachdem Dio so erklärt hat, wie das Dunkel der Nacht (und die Ruhelosigkeit während derselben) die Lage des nun zusammengedrängten römischen Heeres in der waldigen Gegend den Feinden gegenüber verschlimmern mußte, fährt er nun damit fort, wie auch nach dem Anbruche des Tages die Noth der Römer sich nicht minderte, da sie nun wieder ein heftiger Regen und Sturm überfiel, so daß sie weder vorwärts kommen noch festen Fuß fassen noch auch ihre Pfeile und Wurfspeere oder ihre ganz durchnäßten Schilde *gehörig* gebrauchen konnten, während ihre Feinde immer zahlreicher wurden. So ergibt sich denn aus dem Zusammenhange der angefochtenen Stelle mit dem unmittelbar Vorhergehenden und mit dem Nachfolgenden, daß das „γὰρ“ in derselben allerdings einen vernünftigen Sinn gibt, und somit die überlieferte Lesart keiner Korrektur bedarf. Ja, es müßte sogar auffallen, wenn Dio wirklich „τότε γὰρ ἡ ἡμέρα — ἐξεγένετο“ (im Sinne der Vertheidiger dieser Konjektur) geschrieben hätte. Denn, da er erst für eine offenbar viel spätere Zeit, wo die Römer nicht mehr in den Waldungen steckten, sondern offenbar auf einem

freien Raume bereits die völlige Auflösung des römischen Heeres erfolgt war, angibt, man habe wegen der inzwischen eingetretenen Nacht nicht mehr sehen können, so ließe es sich schwerlich begreifen, wie er schon in Beziehung auf jene frühere Zeit hätte sagen können, der (zweite) Tag wäre damals den Römern auf ihrem Zuge zu Ende gegangen, so daß sie nicht gut hätten mehr sehen können.

„Aber wie läßt es sich denken," könnte man hier einwenden, „daß, wenn Dio an der fraglichen Stelle den Anbruch des dritten Schlachttages angegeben hätte, die von ihm (c. 21 und 22) erzählten weiteren Begebenheiten bis zum völligen Ende des Kampfes einen ganzen Tag ausgefüllt haben sollten?" Allerdings muß sich ein solcher Gedanke bei der Schilderung, welche Dio von dem endlichen Untergange des römischen Heeres gibt, dem Leser aufdringen. Aber übersehen wir nicht, daß Dio, welcher mehr als 200 Jahre nach der Varusschlacht schrieb, manches Einzelne, was ihm die ausführlichen Schriften der Römer über jene Zeit darboten, in seiner kurzen Darstellung der Vernichtung des römischen Heeres für seine Leser ganz auslassen konnte, und daß er so namentlich manche Lokaleinzelheiten, welche für uns das höchste Interesse haben würden, und von denen sich, wie wir gesehen haben, ein geringer Rest noch in einer gelegentlichen Erwähnung bei Tacitus (1, 61) vorfindet, in seine Schilderung jener Katastrophe gar nicht aufgenommen hat. So sagt er nichts von dem unvollendeten zweiten Lager des Varus, nichts von dem offenen Felde, welches (nach Note 21) ohne Zweifel am westlichen Fuße des Osnings lag, und auf welchem die völlige Vernichtung des römischen Heeres erfolgte. Erwägen wir nun, daß nach dem Anbruche des dritten Schlachttages unter dem ununterbrochenen Andringen der Germanen noch eine geraume Zeit verfließen mochte, ehe die Römer den Paß erreichten, durch welchen sie aus dem Teutoburger Walde hinauszukommen streben mußten, daß sodann der Durchgang durch diesen Paß einer solchen Uebermacht gegenüber nicht so leicht zu erzwingen war, und daß endlich auf dem offenen Felde den Germanen gewiß noch ein hartnäckiger Widerstand geleistet wurde, ehe Varus in der Verzweiflung sich selbst den Tod gab, so möchte es doch wol nicht mehr so auffallend erscheinen, daß der Kampf des dritten Tages noch bis zum Abende dauerte, und daß es an dem stürmischen Regentage des Herbstes

bereits ganz dunkel geworden war, als die vom Schlachtfelde fliehenden Römer der Verfolgung der Germanen entkamen.

So haben wir denn gesehen, daß die versuchte Korrektur unserer Stelle ganz unhaltbar ist, und daß die überlieferte Lesart „τότε γὰρ ἡμέρα — ἐγένετο“ durchaus keiner Korrektur bedarf.

Berichtigungen.

Seite 6, Zeile 2 v. oben ist zu lesen: „insula Batavorum.“

Seite 12 Note 7 ist nachzutragen hinter „ἀνώμαλα“: „καὶ τὰ δένδρα καὶ πυκνὰ καὶ ὑπερμήκη ἦν“.

Seite 17, Note 12, Zeile 3 ist zu lesen: „παρὰ σφίσιν“.

Druck der Coppenrath'schen Buchdruckerei in Münster.

Middendorf, Hermann

Über die Gegend der Varusschlacht nach Vellejus und Strabo, Tacitus und Dio, mit besonderer Rucksicht auf den Zug des Germanicus in den Teutoburger Wald und gegen die Cherusker im Jahre 15 n. Chr. Geb Von Hermann Middendorf

Münster 1868